Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 38 [i.e. 41] (1959)

Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ndesbibliothek
rn

AZ Winterthur, 11. Dezember 1959
38. Jahrgang Nr. 49

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Bücherbeilage-Fortsetzung

Verkaufspreis 30 Rp.

Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratenannahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Der Mensch als politisches Wesen

Nachdem im gegenwärtigen Vortragszyklus des Schweizerischen Instituts für Auslandforschung drei Dozenten den Aspekt des Menschen als wirtschaftendes und soziales Wesen an der Zürcher Universität beleuchtet haben, schilderte der in Bern lebende Fürsprech und Sozialphilosoph Dr. Hans Ryffel unter dem Titel: «Der Mensch als politisches Wesen» die Voraussetzungen und Gefahren unserer Gesellschaftsordnung. Er ging vom Gesichtspunkt des philosophischen Denkens aus, und ergänzte ihn durch soziologische Betrachtungen. Auf dem Gebiete der öffentlichen und privaten Willensführung (das bedeutet nämlich der Ausdruck «Politik») lebt der Mensch innerhalb zweier Grundbestimmungen: in der natürlichen «Plastizität» seiner Natur und in der Notwendigkeit, seine Verhaltensweisen zu «stabilisieren». Mit seiner Entscheidungsfreiheit vermag er sich in der Welt einzurichten und zu entfalten. Doch muss sein Dasein in festen Formen einen Niederschlag finden, die sich indes stets weiter entwickeln sollen. Daher bedarf das menschliche Leben der politischen Ordnung. Ordnungsträger ist der Staat. Für diese Aufgabe hat er seine Macht einzusetzen. Der Staat «greift aus dem Ganzen der Gesellschaft die Verhaltensweisen heraus, die zur wirklichen Massgeblichkeit emporgesteigert werden müssen und so der Gesellschaft wie auch dem einzelnen Fortbestand bieten. Dadurch sichert der Staat sowohl das Bestehen aller, wie des Individuums.»

Zum Politischen — fuhr der Vortragende fort — gehören bestimmte Masstäbe. Es sind letztlich oberste Normen, die nicht abgeleitet sind, und, wie das Religiöse, unser Verhalten massgeblich gestalten. Daraus ergeben sich bedeutende Folgerungen. Sie lassen sich wie folgt zusammenfassen: heute tritt der Mensch aus seiner Unmündigkeit heraus. Er wird vom Untertanen zum richtigen Bürger und kann in jeder Weise am politischen Wirken teilnehmen. Das Politische erhält seinen Sinn durch den Anspruch, das Richtige zu tun. Daraus folgt die Forderung, dass die Menschen dieses Richtige fraglos anerkennen. Damit fällt aller Dogmatismus dahin. Alles Geleistete bleibt indes ein revisionsbedürftiges Experiment. So wird etwa das «Laissez faire» des klassischen Liberalismus zum «rechtlichen Rahmenwerk» (Hayek) oder der Begriff der «Sozialisierung» entwickelte sich zur «sozialen Marktwirtschaft». Doch nicht alles bleibt relativ. Das demokratische Prinzip können wir nicht preisgeben. Wir können es aber veredeln. Unabdingbare Voraussetzung dazu ist: in ehrlicher Ueberzeugung um die politische Gestaltung zu ringen. Das ist nur möglich, wenn wir an einen gemeinsamen Grund der Menschheit und an einen offenen, freien Raum der Verständigung glauben. (Die letzte metaphysische Bedeutung bleibe dabei Privatsache.)

Es bildet wohl den Kern des freiheitlich-demokratischen Gedankens, dass der einzelne, als bewusster Bürger, die politische Ordnung nach bestem Wissen und Gewissen mitgestaltet. Dahin zielte der grosse Prozess der Demokratisierung, der im alten Griechenland einsetzte. Diese hohe Errungenschaft der Menschheit besitzt heute sehr negative Kehrseiten. Aus der Fülle solcher Aspekte griff der Redner zwei besonders beachtenswerte Züge hervor: 1. die Tendenz zur «Abdankung des Bürgers» und 2. die «Vermischung der Konturen des Politischen».

Zum ersten Aspekt: die tätige Anteilnahme des anscheinend inkompetenten und ohnmächtigen Bürgers an den Bemühungen um die richtige Ordnung schrumpft heute auf die staatliche Wohlstandssicherung zusammen. Im politischen Programm übersteigt deren realer Zuwachs die vernünftigen Proportionen. Das Gegenstück dazu besteht in der Schrumpfung der Persönlichkeit des einzelnen, im Rückgang des Freiheitswillens und der Initiative. Organisationen, Parteien, Verbände und Institutionen setzen sich für diese Entwicklung ein. Der Prozess geht im ganzen Raum unserer heutigen Industriegesellschaft vor sich.

Nun der zweite Aspekt der zunehmenden Unklarheit der politischen Normen. Nicht nur, dass in der heutigen Demokratie die privaten Machtbestrebungen in alle Hohlräume eindringen, die der Staat noch nicht geordnet hat; darüber hinaus schmuggeln sich die Emissäre des privaten Interesses als trojanische Pferde überall in die Staatsautorität ein. Gegenüber der erhöhten Machtballung privater Initiativen wird ein schwacher Staat gefügig. An Stelle unabhängiger Hoheitsakte tritt das Feilschen der Behörden mit den privaten Machtgruppen. Diese manipulieren das Recht zu ihren Gunsten. Daneben aber vernachlässigt der Staat viele Probleme der humanen Daseinsgestaltung. Es ist beispielsweise wenig erfreulich, dass heute die Bildungsförderung erst aus Folge wirtschaftlicher Ueberlegungen aktuell wurde.

Der letzte Grund dieser Entwicklung liegt in der normativen Missachtung des Politischen. Angesichts dieser Situation, soweit sie wirkt oder droht, stellt sich die Aufgabe, das Politische neu zu konturieren, solange noch die Zeit reicht. Recht und Staat sind neu herauszuheben. Denn im demokratischen Staat ist die Gefahr, die dem Bürger von dieser Seite her droht, eher in Kauf zu nehmen, als die Gefahr seitens der privaten Machtinstanzen. Ein Staat braucht nicht unbedingt gross zu sein, um stark zu sein. Voraussetzung ist, dass er seine Aufgabe erkennt: den Weg der freiheitlichen Demokratie mutig fortzusetzen.

Dr. Ryffel schloss seine Ausführungen mit einem durchaus positiven Gedankengang: «Entspricht heute der Einzelmensch auch nicht den Anforderungen der zukünftigen Demokratie, so ist er doch in vielem bildungsfähig. Wir wollen die starken Schatten der demokratischen Lebensordnung des freien Westens nicht als Symptome unserer künftigen Vermassung und einer totalitären Knebelung ansehen, sondern als Durchgangsstadien für eine weitere Entwicklung des Menschen zu verantwortungsbewusster Freiheit.»

G. L.

Vom Brudersein

«Sei getrost, meine arme Seele, alle Menschen sind deine Brüder, dafür halte sie steif und fest.» Dieses Wort Zwinglis ruft mir immer auch sein anderes ins Gedächtnis: «Tut um Gotteswillen etwas Tapferes!» Denn mir scheint, es gehöre zu diesem «Dafürhalten» eine grosse Tapferkeit, ein unerschütterliches Vertrauen. Denn die Brüder und Schwestern rings um uns — wie oft sind sie unsere bittern Feinde, die unser Tun und Lassen belächeln oder schlecht machen, die unsere ausgestreckte Hand übersehen oder niederschlagen. Wie kann uns da der Gedanke an Bruderschaft erhalten bleiben?

Aber man braucht ja das Wort gar nicht in dem Sinn zu verstehen, dass uns brüderliche Liebe und Hilfsbereitschaft entgegengebracht wird. Man kann es auch so ansehen: alle Menschen, mit denen dich dein Weg zusammenführt, sind deine Brüder, denen du helfen darfst. Vielleicht ist es nur ein geringer, rein äusserlicher Dienst. Vielleicht mag aber auch der Dienst darin bestehen, dass du einem bedrückten Gemüt die Möglichkeit gibst, sich einmal alle von der Seele zu reden. Es ist nicht zu sagen, welche Hilfe davon ausgeht, dass ein Mensch den andern anhört, einfach anhört. Freilich dürfen dabei ihre Gedanken nicht ins eigene Getriebe abirren. Man darf nicht innerlich seufzen: «Nein, dieser Zeitverlust! Er findet ja kein Ende!» Nur vom hingegebenen Lauschen geht Hilfe aus, vom Lauschen, das sich darbietet wie eine offene Schale, darein der andere sein Leid giessen kann.

Wer einmal die Einstellung gewonnen hat: alle Menschen sind meine Brüder, der wird nie darüber klagen, dass er ein unnützes Leben führe. Eher wird er betrübt sein, dass er nicht allen Brüdern nachgehen kann, die seinen Weg kreuzen. Sagen wir es uns immer wieder vor, «steif und fest»: Alle Menschen und unsre Brüder und Schwestern.

Ida Frohnmeyer

Zum Gedächtnis von V. D. M. Rosa Gutknecht

18. Mai 1885 bis 21. November 1959

Als in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts des kleine, mutterlose Mädchen bei seinen Verwandten im alten Chorherrenhaus «Zum Silberschild» (dem heutigen «Karl dem Grossen») seinen Einzug hielt, da ahnte niemand, dass dieses Kind später als Frau eben dieser Grossmünstergemeinde unermüdlich 35 Jahre lang als Mutter der Gemeinde dienen würde. Wohl eben dieses trotz aller Verwandtenliebe erlebte Wissen um die Nöte der Mutterlosigkeit, hat später Rosa Gutknecht zu einem Menschen der mütterlichen Bereitschaft für jede innere und äussere Heimatlosigkeit ihrer Mitmenschen gemacht.

«Ich war kränklich, trotzig, leidenschaftlich.» So umschreibt sie selber ihr Kinderbild. An diesem Bild setzten dann die Wandlungen des Lebens ein; aber stets blieb erkennbar, dass es die Wandlungen dieses Lebens waren.

Aus der Kränklichkeit wurde allerdings eine Gesundheit, die man fast Zähigkeit nennen durfte. Die schlanke, gestraffte Gestalt war Zeugnis davon. Nur die grossen Augen: die waren nicht zähe. Die wussten, dass im Letzten das Wort vom irdenen Gefäss gelte. Aus dem Trotz aber wuchs unter viel Not und Anfechtung jene Festigkeit, die Rosa Gutknecht im Tiefsten zu dem für uns gültigen Menschen machte. Es lag, ohne wörtlichen Hinweis, ein wesentliches Stück Selbstbekenntnis in jener Abendbesinnung vor 40 Jahren, der sie vor einer Schar junger Mädchen das Wort zu Grunde legte:

«Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht aus Gnade» (Hebr. 13, 9). Rosa Gutknecht hat es stets scharf abgelehnt, ein Mensch eigener Kraft zu sein. Was bei ihr an Wandlung geschah, das erkannte sie als das gnädige Tun Gottes. Daher wurde auch aus der Leidenschaft jenes Feuer, das nicht Leiden schafft, wohl aber an der Stumpfheit der andern leidet und vor allem mit den andern leidet.

So wandelte sich das Kinderbild zum Bild der Frau, zum Bild der Theologin und Pfarrerin. Dass sie mit ihrer Kollegin, Pfarrerin Elise Pfister, die erste war, die in der Schweiz diesen Weg ging, ist wohl wichtig. Aber gerade sie hat gewusst und stets wieder betont, dass der Weg zur Theologie und Pfarramt für jeden, der ihn betritt, stets wieder ein «erster» Weg ist, auf dem es wohl Vorläufer aber keine Stellvertretung gibt.

Rosa Gutknecht war wirklich Theologin, indem es ihr von allem Anfang an wesentlich um die richtige Erkenntnis des biblischen Textes und seiner Wahrheit ging. Darum aber war ihr ein theologisches Amt ohne Verkündigungsmöglichkeit undenkbar. Das Ringen um den Text, um alle dazu nötigen Kenntnisse, sollte ja nicht akademischer Selbstzweck, sondern Grundlage und Werkzeug zum Dienst sein. Gerade sie, die es so ernsthaft damit nahm, dass besonders der Dienst am notleidenden Bruder Dienst für Christus sei, ist doch felsenfest davon überzeugt gewesen, dass solcher Dienst nur möglich sei, wo zuerst Gottes Wort gehört und aufgenommen werde. Der Dienst der Theologin konnte für sie nur dort voller Dienst sein, wo Predigt und Verkündigung möglich waren. Die strenge wissenschaftliche Vertiefung in den Text bedeutete ihr auch gegen eine allfällige weibliche Subjektivität eine gute Schranke. So war ihr die stete Benützung des Urtextes eine Selbstverständlichkeit. Sie erlebte dabei aber auch die Entdeckerfreuden, die solche Arbeit beschert, und liess die Hörer daran teilhaben.

Die Realität ihrer Theologinnenexistenz hat sich aber auch darin erwiesen, dass je und je die Anfechtung sie einer frommen Selbstverständlichkeit entriss und sie unerbittlich neu in die Fragen hineinstellte. Da kamen dann allerdings die tiefsten Quellen zum Wort. Wer Rosa Gutknecht wirklich gekannt hat, durfte ahnen, dass ihre letzte Verwurzelung im geheimnisvollen Wunder des Gebetes lag. «Wenn ich nicht beten dürfte!» ist es einmal an einem stillen Herbstabend wie ein Schrei aus ihr herausgebrochen, als sie sich in ihrem Leben und ihrer Arbeit wie ummauert sah. Aber auch Beten war ihr ein Dürfen, reines Geschenk, nicht Leistung. Von diesem Geschenk hat sie gelebt, als von ihrem täglichen Brot, ganz unsentimental, so wie das tägliche Brot auch unsentimental ist, aber bitter notwendig, notwendend. So münden auch die von ihr verfassten Aufzeichnungen über ihr Leben in das Gebet aus: «So kann ich heute nur bitten: Gott, sei mir gnädig, und schenke mir das ewige Leben, um Jesu Christi, Deines Sohnes willen.»

In diesem bittenden Wort steht die Heimgegangene ganz vor uns. Uns aber bleibt, als Sinngebung dieser Zeilen und als Antwort auf dieses Leben, betend zu bekennen:

«Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was ER dir Gutes getan hat.»

D. S.

Frauen in andern Ländern

Polizistinnen

Es ist so weit in Rom

Der italienische Senat hat die Einführung der weiblichen Polizei endgültig genehmigt. Sieben abgeordnete Frauen, die der D.I. angehören und fünf weitere Abgeordnete haben ihren Kampf gewonnen — der Senat hat ihren Gesetzesentwurf gutgeheissen.

Auch Italien wird also seine weibliche Polizei haben. Einstweilen handelt es sich erst um ein Korps von insgesamt 553 Mitgliedern, dessen Funktionen begrenzt sind; aber es ist sehr gut möglich, dass die Zahl mit der Zeit noch erhöht wird. Es wird den Frauen ein Wirkungskreis übertragen, der sowohl die Aufgaben eines Polizeibeamten, als auch solche einer Sozialfürsorgerin in sich schliesst; denn sie sollen mit der Durchführung des Merlin-Gesetzes betraut werden, das vor allem den Frauen und Minderjährigen Beistand leistet.

Das soeben genehmigte Gesetz (Art. 2) sieht vor, dass dem weiblichen Personal folgende Aufgaben zugeteilt werden sollen:

1. Verhütung und Feststellung von Vergehen gegen die öffentliche Moral und die guten Sitten, gegen die Familie, gegen die Integrität und Gesundheit des Geschlechts, sowie von Delikten betreffend den Arbeitsschutz von Frauen und Minderjährigen.
2. Untersuchungen und polizeirechtliche Geschäfte betreffend Delikte, die von Frauen oder Minderjährigen oder zu deren Schaden begangen wurden;
3. Ueberwachung und Betreuung von Frauen und Minderjährigen, wegen welchen Massnahmen zur Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit oder polizeirechtliche Massnahmen getroffen werden mussten oder die aus irgendeinem Grunde schon durch Polizeiämter vorgeladen wurden;
4. Unterstützung von Frauen und Minderjährigen, die sich in moralischer oder sozialer Notlage befinden, durch Kontaktnahme mit den in Frage kommenden Behörden und Institutionen, die sich mit diesen besonderen Aufgaben befassen.

Das Gesetz hat diesem neuen Korps zwei Rollen zugeteilt: die der «Polizei-Inspektorin» (carriera direttiva) und die der «Polizei-Assistentin» bei der Administration für öffentliche Sicherheit (carriera di concetto). Es wird 4 Oberinspektorinnen, 9 Inspektorinnen erster Klasse, 20 Inspektorinnen zweiter Klasse, 30 Inspektorinnen dritter Klasse und 40 stellvertretende Inspektorinnen geben für insgesamt 103 Posten. Die zweite Gruppe wird umfassen: 30 höhere Polizei-Assistentinnen erster Klasse, 80 höhere Polizei-Assistentinnen zweiter Klasse, 140 Polizei-Assistentinnen erster Klasse und 200 Assistentinnen zweiter und dritter Klasse, d. h. total 450 Posten.

Welche Anforderungen werden an das weibliche Polizeipersonal gestellt? Nennen wir zuerst die Voraussetzungen allgemeiner Art, wie gutes Betragen, Zugehörigkeit zu einer Familie, die einen ausgezeichneten Ruf hat, italienische Staatsangehörigkeit — darauf wird man nach bestandener Aufnahmeprüfung während einer «Probezeit» zur stellvertretenden Inspektorin oder Assistentin dritter Klasse ernannt (also zu den untersten Sprossen der beiden Aufstiegsgebiete zugelassen). An der Aufnahmeprüfung können Kandidatinnen teilnehmen, die auch die folgenden Anforderungen erfüllen: Alter nicht unter 24 Jahren und nicht über 32, seelische und körperliche Eignung für den Dienst, unverheiratet oder verwitwet. Für die Inspektorinnen wird ausserdem der Doktortitel der Rechte oder der politischen Wissenschaften verlangt und für die Assistentinnen die Lizentiatur einer höheren Mittelschule.

Artikel 9 des neuen Gesetzes sieht vor, dass «die Polizei-Inspektorinnen und -Assistentinnen nur einen Ehebund schliessen nach vorheriger Genehmigung durch das Ministerium des Innern in bezug auf die moralischen Qualitäten, die an den Ehegatten und seine Familie gestellt werden».

Die dem Polizeikorps angehörenden Frauen treten mit 60 Jahren in den Ruhestand.

Die Aufnahmeprüfungen für die Laufbahn einer Polizei-Inspektorin bestehen aus drei schriftlichen und einem mündlichen Examen über verschiedene Themen, die von Wichtigkeit sind und einen gewissen Schwierigkeitsgrad aufweisen, wie Strafrecht, Strafverfahren, Zivilrecht, Verfassungs- und Verwaltungsrecht, Arbeitsrecht, Grundbegriffe des internationalen Rechts, besondere administrative Gesetze, vor allem in bezug auf die öffentliche Sicherheit, gerichtsmedizinische Kenntnisse, eine Fremdsprache.

Für die Zulassung zur Laufbahn einer Polizei-Assistentin werden verlangt: gute Allgemeinbildung (Geschichte und Geographie), Kenntnisse des Strafrechts, des Zivilrechts, der Besonderheiten der Verwaltungsgesetzgebung, Kenntnis einer Fremdsprache.

Man kann sich leicht vorstellen, dass die Auswahl sehr streng und die Anzahl der Kandidatinnen gezwungenerweise begrenzt sein wird.

Nach bestandener Aufnahmeprüfung haben die Kandidatinnen zur weiteren Ausbildung einen Kurs von mindestens vier Monaten an einem polizeilichen Ausbildungsinstitut zu besuchen.

Es ist der Regierung nahegelegt worden, die Möglichkeit gleicher Entlöhnung des weiblichen und männlichen Polizeipersonals zu prüfen.

Die zuständigen Behörden müssen nun das Reglement für die Ausführung dieses Gesetzes ausarbeiten; dieses Reglement wird auch die Einzelheiten der Uniform bestimmen.

Es darf damit gerechnet werden, dass Italien im Jahre 1960 sein weibliches Polizeikorps haben wird.

M. A. Loschi

(Aus dem Französischen übersetzt durch sz.)

Ein jeder Staat hat, wenn wir überhaupt an eine vernunftgemässe und sittlich begründete Weltordnung glauben, seine Lebensaufgabe, für die er in dieser Weltordnung vorhanden ist, die ihm kein anderer abnehmen kann und die er auch nicht ohne Nachteil des grösseren Ganzen vernachlässigen darf. Das Gefühl, einem freien, würdig an seinen Aufgaben sich mühenden Volke anzugehören, ersetzt kein anderes.

Carl Hilty

Advent im Weltflüchtlingsjahr

Wir freuen uns, dass unser Aufruf in der letzten Nummer so starkes Echo fand und dass die von der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe getragene Aktion der Schaffung eines kombinierten Alters- und Pflegeheims auf so viel Interesse stösst. Wir möchten bei dieser Gelegenheit bitten, weitere Beiträge direkt auf das Postcheckkonto

VIII 33 000

der genannten Zentralstelle, mit dem Vermerk der Zweckbestimmung, zu überweisen. Mit unserem besten Dank! Red.

Soll die Schweiz den Vereinigten Nationen beitreten?

Die Sektion Zürich der Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinigten Nationen lud den in Genf wirkenden Rechtsanwalt Dr. Max Habicht zu einem Vortrag über diese Frage ins Zunfthaus zur Schneidern ein. Die dem Neutralitätsprinzip der Vereinigten Nationen entgegenstehenden Bestimmungen haben inzwischen einer elastischeren Handhabung Platz gemacht. Auch wird die Neutralität heute wieder besser verstanden. Vor zwei Jahren wurde das neutrale Oesterreich Mitglied der Völkergemeinschaft. Auch die Schweiz würde ihren Weg darin finden. Durch die Mitgliedschaft unseres Landes im seinerzeitigen Völkerbund vermochten grosse Schweizer dieser Institution wertvolle Dienste zu leisten.

Auch steht die Weltstaatengemeinschaft heute vor der absoluten Notwendigkeit, eine gemeinsame Weltregierung zu begründen, will sie einen dritten Weltkrieg vermeiden. Dass diese Aufgabe einer Gesellschaft gleichgestellter und souveräner Staaten nicht gelingt, bewies nicht nur der Völkerbund; das bewies vor hundert Jahren auch der Schweizerische Staatenbund von 1815, der in den Sonderbundskrieg ausmündete. Die Staaten brauchen heute eine gemeinsame, übergeordnete Instanz mit schiedsgerichtlicher Befugnis. Daher müssen die Satzungen der Vereinigten Nationen abgeändert werden. Das Projekt hierzu wurde am Kongress für eine Weltföderation in Bern im September dieses Jahres vorgelegt. Diese Frage wird im Jahre 1961 auf die Tagesordnung der Generalversammlung der Vereinigten Nationen gelangen. An dieser bedeutenden Aufgabe mitzuarbeiten, wird eine wichtige Aufgabe der Schweiz sein, denn sie verfügt über eine reiche Erfahrung in der Abtretung kantonaler Befugnisse an die Bundesgewalt.

Dr. Habicht, der während seines Wirkens als schweizerischer Funktionär am Völkerbundssekretariat auch Sekretär der Abrüstungskommission war, wies darauf hin, dass eine der wichtigsten Obliegenheiten des Weltbundesstaates in der Haltung einer Weltpolizei bestünde. Sie würde die kostspieligen nationalen Rüstungen ersetzen. Anstatt des heutigen «Weltrüstungsbudgets» von 35 Milliarden Dollar genügten dafür 350 000 Millionen Dollar. Mit derartigen ungeheuren Einsparungen wären die fortschrittlichen Nationen erst in der Lage, den zurückgebliebenen Ländern wirksame Hilfe zu leisten. Unsere Mitgliedschaft in einem solchen Weltstaat wäre die einzige wirksame Versicherung gegen die Gefahren eines Atomkrieges. Dadurch schützten wir auf wirksame Weise den Fortbestand der Schweiz und sicherten unseren Kindern den Erhalt unserer hohen Kultur.

-ut-

Noch einmal: Was tun wir Frauen?

El. St. Wer etwa glaubt, der Fall des Sittlichkeitsverbrechers Ehrismann in Zürich sei mit dessen Verurteilung zu acht Jahren Zuchthaus und zu fünf Jahren Einstellung im Aktivbürgerrecht für die Oeffentlichkeit erledigt, gibt sich einer schweren Täuschung hin. In acht Jahren wird dieser schwere Verbrecher, der sich an 41 Kindern — Mädchen und Knaben — sittlich vergangen hat, wieder in Freiheit gesetzt und damit wieder eine Gefahr für die Jugend werden: es sei denn, dass er in der Gefangenschaft eine grosse innere Wandlung erleben und dadurch die Kraft finden würde, Herr seiner Triebe zu werden. Damit ist aber heute wohl noch nicht zu rechnen, und so ist es verständlich, dass die Frage «was dann?» heute weite Kreise beschäftigt — nicht nur in Zürich!

Dass die Stadt Zwinglis heutzutage in sittlichen Belangen nicht auf einer höheren Stufe steht als andere Gross- und Schweizerstädte, ist kein Geheimnis mehr für alle diejenigen, die im Bilde darüber sind, was dort wie andernorts auf dem Gebiete anomaler und verbrecherischer Sexualität geleistet wird.

Dieses Wissen bedeutet aber nicht, dass grosse Kreise in Zürich heute nicht das Gefühl hätten, dass in diesem Sektor wieder eine etwas «rässere Bisluft» einsetzen dürfte; und gerade die Leistungen des Herrn Ehrismann, die dieser so lange Zeit ungestört hat betreiben können, rufen nach einer Neuorientierung auf diesem Gebiet des öffentlichen Lebens, des Schutzes für jene Kreise, die auch heute noch Wunsch und Willen zu sexueller Sauberkeit haben. Dass das Gericht den Strafantrag des Bezirksanwalts auf acht Jahre erhöhte, ist für die Oeffentlichkeit wenigstens ein Beweis, dass dieses sich der ganzen Abscheulichkeit des an der Jugend begangenen Verbrechens voll bewusst war und dies durch ein hartes Urteil zu erkennen geben wollte. Die Einstellung im Aktivbürgerrecht ist natürlich weder eine Garantie für sein Verhalten in Zukunft noch eine Beruhigung für die Bevölkerung.

Ein Mörder wird lebenslänglich sichergestellt, aber dieser moralisch vollständig korrupte Mensch wird nach acht Jahren wieder auf die Menschheit losgelassen werden, ohne dass die geringste Garantie dafür besteht, dass er bis dann Herr über seine Anlagen geworden sei.

Wie ernst solche Erlebnisse im Kindesalter zu nehmen sind, kann gar nicht deutlich und eindringlich genug betont werden — und das Betrüblichste an solchen Verbrechen an der Jugend ist der Umstand, dass es meistens noch ganz reine, unberührte, in sauberer Umgebung aufgewachsene Kinder sind, die solchen Wüstlingen zum Opfer fallen; offenbar häufiger als die Oeffentlichkeit ahnt, da der Tatbestand «Unzucht mit Kindern» fast täglich in den Polizeirapporten erscheint.

Wenn wir uns aber heute in unserer biederen Schweiz wirklich in grossem Umkreis — denn auch in kleinstädtischen und ländlichen Verhältnissen läuft allerhand — so weit sind, dass wir Eltern unsere Kinder kaum mehr auf den Schulweg oder zum Bäcker über die Gasse schicken können, ohne befürchten zu müssen, dass sie in dreckige Hände fallen, dann ist doch sicher die Frage erlaubt, ob solche Verbrechen an Kindern nicht in einer dermassen drakonischen Art und Weise bestraft werden sollten, dass sogar ein notorischer Wüstling es sich überlegen würde, ob der erwartete Genuss die zu erwartende Strafe, die sicher auf ihn warten würde, auch wert sei?

Wir wissen es, und es ist eine grosse Sorge für weite Elternkreise, dass die sexuellen Fragen heute bereits in einem Alter an unsere Jugend herantreten und sie vielfach gefährden, wo früher noch ganz andere Freuden und Fragen Herz und Freizeit die Jugend erfüllten. Allerdings wurde in früheren Jahrgängen der Sexappeal bei den jüngern Gymnasiastinnen und Sekundarschülerinnen auch noch nicht durch die Bekleidungskünste der Mütter so betont wie heute — das soll hier auch angedeutet sein!

Aber es hat keinen Sinn, von vergangenen Zeiten zu reden, es ist nötig, Mittel und Wege zu erkennen und zu finden, die unsere Jugend vor Eindrücken und Erlebnissen bewahrt, die sie lebenslang mit Komplexen und Erinnerungen belasten, die beste seelische Kräfte und später oft noch glücklich aufgebaute Ehen untergraben. Frauenorganisationen und alle grossen sozialen Werke des Landes sollten sich gemeinsam und mit äusserster Energie für eine ganz strenge Handhabung all jener gesetzlichen Möglichkeiten einsetzen, welche zum Schutz der Jugend da sind.

Gewiss ist es gut und notwendig, die Jugend aufzuklären — aber wir dürfen nie vergessen, dass sexuelle Aufklärung zu geben erstens keine leichte, für alle Eltern so ohne weiteres richtig zu erfüllende Aufgabe ist, und dass diese, wenn sie nicht im psychologisch ganz richtigen Moment, und dann erst noch ganz richtig gegeben wird, ebensogut eine Gefährdung werden kann, als ein Schutz. Diese elterlichen Fragen und Aufgaben gehören — besonders heutzutage — zu den schwierigsten in der Kindererziehung. Aber dass da gerade ein so grosses und verbreitetes Versagen herrscht, aus Scheu und Unsicherheit heraus, ist sicher kein Grund dafür, dass «von Rechtswegen» in Zukunft nicht viel schärfer zugegriffen und geurteilt wird bei Sexualvergehen an der Jugend, oder auch nur beim Versuch zu solchen, was ja für ein Kind fast auf dasselbe herauskommt an Angst und Schrecken vor etwas Entsetzlichem, das ihm droht.

Unverständlich ist das lange Schweigen unserer Frauenwelt: dass nicht schon lang über diese scheusslichen Vorkommnisse als Auswuchs unserer mehr und mehr verlotternden Begriffe über sexuelle Fragen ein Schrei des Entsetzens und ein solcher nach besserem Schutz unserer Kinder ertönt ist! Unsere Buben sind nämlich heute gleicherweise gefährdet, nicht nur von Frauenseite her — darüber müssen wir Mütter in unserem neuzeitlichen Sodom und Gomorra uns vollständig klar sein. Der Kampf ist ein schwerer, wir wissen es, denn Laxheit, Unmoral und Lasterhaftigkeit sind in beiden Geschlechtern verbreitet: aber d e n n o c h — o d e r e b e n d a r u m!

Gesellschaftsschule — Ecole de Savoir-vivre KADY
KADY BOUTIQUE Die Quelle der gediegensten
Weihnachtsgeschenke!
Baby-Sitters KADY SERVICES
Paradeplatz 4 Haus Mövenpick Telephon 23 37 67
Eingang Tiefenhöfe 9 Lift Zürich 1

Die Akademikerinnen-Vereinigung Basel wählt neue Präsidentin

Die Akademikerinnen-Vereinigung Basel musste an ihrer Generalversammlung vom 2. Dezember eine neue Präsidentin wählen, weil die bisherige, Dr. A. Metzener, kürzlich in den Zentralvorstand des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen gewählt worden war. Als neue Präsidentin beliebte Dr. Ruth Speiser, die dieses Amt früher schon zweimal innegehabt hatte. Ausserdem waren drei weitere aus dem Vorstand zurücktretende Mitglieder zu ersetzen, nämlich Dr. M. Martius-Furrer, Dr. A. Keller, die beide dem Vorstand während vieler Jahre angehört haben, sowie Dr. M. Gätzi-Fichter. Neu gewählt wurden an ihrer Stelle Dr. E. Stammbach-Wächter, Dr. Veronika Günther und Frau L. Schucan, med. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden in ihrem Amt bestätigt, und an Stelle der zur Präsidentin gewählten ausserordentlichen Rechnungsrevisorin beliebte Dr. A. Keller. Die Vereinigung durfte, wie dem Jahresbericht zu entnehmen ist, einen erfreulichen Mitgliederzuwachs erfahren. Sie zählt heute 168 ordentliche und sechs ausserordentliche Mitglieder. Die Patenschaften über drei Akademikerinnen, die als D. Ps. in Deutschland leben, werden weitergeführt. Ueber ihr Ergehen berichtete Dr. E. Zuber, die sie liebevoll betreut. Zur grossen Freude erfuhr man, dass die ehemalige Präsidentin Dr. U. Frutiger Ehrenmitglied der Akademikerinnen-Vereinigung von Freiburg im Breisgau geworden ist. Ziemlich viel zu reden gab der Entwurf zu einer Statutenänderung, der nochmals vom Vorstand überarbeitet werden wird.

m. b.

Gemeindebürgerliche Schulungsarbeit

Weite, politisch und konfessionell verschieden gerichtete bernische Volkskreise stehen hinter dem Aktionskomitee für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde. Arbeit im Dienst gemeindebürgerlicher Erziehung und Weiterbildung gehört zu den wesentlichen Aufgaben dieser Organisation. Wie in den Jahren zuvor wird das Aktionskomitee auch diesen Winter auf dem Weg von Schulungskursen Frauen und auch Männern Gelegenheit bieten, in untheoretisch-lebensnaher Art vertraut zu werden mit mancherlei Fragen und Aufgaben, die sich im Gemeindehaushalt stellen. So wird — einem dringenden Bedürfnis entsprechend — die Reihe der Kurse fortgesetzt, die auf das Führen von Vormundschaften und Ausüben einer Pflegekinderaufsicht vorbereiten. Weiter umfasst das neue Kursprogramm des Aktionskomitees erstmals eine Orientierung über die Aufgaben der Jugendanwaltschaft; es soll dabei auch gezeigt werden, was von privater Seite, vom einzelnen her, zur Lösung dieser Aufgaben beigetragen werden kann. Ein anderer Kurs, der ebenfalls praktische Uebungen einschliesst, vermittelt Einblicke in den Aufgabenkreis der Frauenkomitees; Fragen, die um die Stellung dieser Komitees zur Schule kreisen, sollen dabei auch erörtert werden. Ins winterliche Arbeitsprogramm des Aktionskomitees gehört ferner das Durchführen von Kursen für Redeschulung.

In Zusammenarbeit mit örtlichen Frauenorganisationen und öffentlichen Instanzen übt das Aktionskomitee seine rege Kurstätigkeit aus, die sich über das ganze deutsch-sprachige Kantonsgebiet erstreckt.

g. st.-m.

Politisches und anderes

Die Dezembersession der eidgenössischen Räte

Am Montag traten der Nationalrat und der Ständerat zu ihren konstituierenden Sitzungen zusammen. Nach feierlicher Vereidigung der neugewählten Ratsmitglieder, wählte der Nationalrat zu ihrem Präsidenten für das Amtsjahr 1959/60 den bisherigen Vizepräsidenten G. Clottu (lib., Neuenburg). — Zum Präsidenten des Ständerats wurde Gabriel Despland (fr., Waadt) gewählt.

Sozialistische Bundesratskandidaten

Die sozialdemokratische Fraktion der Bundesversammlung hat beschlossen, zwei Kandidaten für die bevorstehenden Bundesratswahlen zu nominieren. Sie bezeichnete hiefür: Nationalrat Walter Bringolf (Schaffhausen) und Ständerat Dr. Willy Spühler (Zürich).

Rundreise Eisenhowers

Präsident Eisenhower hat am vergangenen Donnerstag seine Reise in 11 Länder Europas, Afrikas und Asiens angetreten. Eisenhower bezeichnete seine Reise als Mission des Friedens und des guten Willens, die das Verständnis für Amerika fördern wird. Präsident Eisenhower hat bereits Rom, Ankara und Karachi besucht, wo er Besprechungen mit den Präsidenten Italiens, der Türkei und Pakistans geführt hat. Im Vatikan wurde Eisenhower von Papst Johannes XXIII. empfangen.

Algerienfrage vor der UNO

Die politische Kommission der Generalversammlung der Vereinigten Nationen billigte am Montag mit 38 gegen 26 Stimmen und 17 Enthaltungen die von 21 Ländern des afrikanisch-asiatischen Blocks eingebrachte Algerien-Resolution. In dieser werden die beiden Parteien — die französische Regierung und die algerische Exilregierung — zur Aufnahme informeller Besprechungen über die Bedingungen für einen Waffenstillstand und für eine Volksabstimmung über das Selbstbestimmungsrecht des algerischen Volkes aufgefordert. Die französische Delegation ist der Debatte ferngeblieben.

Afrikareise Hammarskjölds

Generalsekretär der UNO, Dag Hammerskjöld, wird gegen Ende Dezember eine sechswöchige Reise unternehmen, um 21 afrikanische Staaten und Territorien zu besuchen. Der Generalsekretär wird unter anderem der Unabhängigkeitserklärung von französisch Kamerun am 1. Januar beiwohnen.

Britisch-deutsche Rüstungszusammenarbeit

Die Verteidigungsminister Grossbritanniens und der Bundesrepublik Deutschland haben in Bonn während zwei Tagen Besprechungen geführt über eine Verstärkung der deutsch-britischen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Rüstungsproduktion.

Eröffnung der Erdölleitung Sahara-Mittelmeer

Nach fünfjährigen Bauarbeiten konnte die 663 Kilometer lange Erdölleitung, die Hassi Messaoud in der Sahara mit dem algerischen Mittelmeerhafen Bougie verbindet, in Anwesenheit von Premierminister Debré eröffnet werden.

Die Katastrophe von Fréjus

Wie amtlich bekanntgegeben wurde, sind in der Dammbruchkatastrophe von Fréjus, die sich Mittwoch vor acht Tagen ereignete, bis jetzt 323 Leichen geborgen worden, von denen 256 identifiziert werden konnten.

Treffen westeuropäischer Kommunisten in Rom

Wie erst jetzt mitgeteilt wurde, waren die Vertreter von 17 kommunistischen Parteien Westeuropas, darunter der Schweiz, vom 21. bis 24. November in Rom versammelt. Die Kommunisten übten scharfe Kritik gegen den Gemeinsamen Markt und die Freihandelszone. Sie verlangten die Einberufung einer Gipfelkonferenz, die Unterzeichnung eines Friedensvertrages mit den beiden deutschen Staaten, die Anerkennung des kommunistischen Chinas und die vollständige und allgemeine Abrüstung.

Aufruf des reformierten Weltbundes

Der reformierte Weltbund teilt im Zusammenhang mit dem von der römisch-katholischen Kirche einberufenen ökumenischen Konzils mit, dass in Genf aus Anlass einer Zusammenkunft von Delegierten konfessionellen Weltorganisationen, die mehr als 250 Millionen Christen vertraten, die Hoffnung zum Ausdruck gebracht worden sei, das Konzil möge eindeutig zur Frage der religiösen Freiheit Stellung nehmen.

Abgeschlossen, Dienstag, 8. Dezember 1959 *cf*

Bücher

Yvette Zgraggen: «Das Netz des Vogelstellers»
Huber-Verlag, Frauenfeld

Schon, als der preisgekrönte Roman, den Anny M. Fasold ins Deutsche übersetzt hat, in französischer Fassung vorlag, überraschten uns Motiv, Stil und die bei allem Bilderreichtum zuchtvoll gebändigte Sprache. Wir spürten, einer wirklichen Dichterin begegnet zu sein. Yvette Zgraggen ist eigentlich Urnerin, ihr Vater studierte in Genf, wo er sich später als Zahnarzt niederliess, sich mit einer in Genf lebenden Ungarin verheiratete. Französisch ist also die Muttersprache der Autorin mit dem deutschklingenden Namen. — Die Verfasserin des Romans «Das Netz des Vogelstellers» wagt es, Misserfolge und Mühsale, die ganze Schwere eines nicht von allem Anfang an zur vollen Entfaltung gelangenden Mädchen- und Frauenlebens zu schildern, dort die Akzente der Betonung anzubringen, wo sonst der Stift leiser läuft und blasser zeichnet. Das einzige Kind — der Roman wird in der Ich-Form erzählt — ein Mädchen, das genug zu hören bekommt, wie sehr sich der Vater einen Sohn gewünscht, ist so einsam und alleingelassen, wie ein Töchterchen eines von sich selbst und seinem Werk sehr eingenommenen, im engen Kreise seines Ichs befangenen Schriftstellers und einer auf das Aeussere bedachten, innerlich ziemlich leeren Mutter nur sein kann. Ein Refugium: Die Küche mit dem nach brennenden Scheitern riechenden Holzofen, wo Louise, die Köchin, leise singend hin und her zu gehen pflegt. So hört das sich nirgends im «Grünen Schloss» wohlfühlende und schon mit viel Leid belastete Mädchen, Anne Guillard, eines Tages wieder einmal, wie die Köchin Verse aus den Psalmen rezitiert: .... «Gib nicht dem Raubtier preis die Seele deiner Taube; denn er errettet dich aus dem Netz des Vogelstellers, vor Tod und Verderben ...» Anna brauchte die Phantasie nicht anzustrengen, um sich des Kampfes des sich wehrenden Vogels, der im Netz gefangen war, bewusst zu werden. Auch der Vogelsteller beschäftigte das Kind, und in mancher Nacht verfolgte das Bild sie im Traume.

Es ist ein erschütternd wahres, ein klares und mutiges Buch, dabei dichterisch, dass es zu klingen scheint, selbst in der Uebersetzung. Arosa ist u. a. darin geschildert, die Atmosphäre eines Wintersporthotels mit der Barpianistin — Anna nämlich, die durch ihr Jus-Examen fiel und zufolge Verarmung zum Verdienst gezwungen ist — eingefangen. Wie aber erstrahlt uns die Stadt, in der die ganz in heutiges Zeitgeschehen gefügte Geschichte spielt, Genf mit seinen Strassen und Plätzen, seinen Parks und seinem See!

W.

«Was Gott verbunden»
Roman von Vittore Frigerio
Roman einer Ehe, im Rex-Verlag, München

Ein Ehe-Roman mit allem, was dazu gehört an Treuebruch, einer skrupellosen Maitresse, an Intrigen und Kampf um das einzige Kind. Die Ehefrau, als Opfer der ganzen Tragödie, hält durch, bleibt unerschütterlich fest in der Ablehnung der Scheidung, aus religiösen und menschlichen Gründen. Nachdem die Scheidung vom Gericht abgelehnt worden ist, entwickelt sich nach und nach, unterstützt durch verschiedene Ereignisse, wieder eine Annäherung des treulosen Gatten, und die in Leid und Entsagung gereifte junge Frau versteht es, vorsichtig und langsam, vor allem auch durch die Liebe des Vaters zu seinem einzigen Kind das so schmerzvoll zerbrochene Glied in der ehelichen Kette wieder neu zu prägen. — Das Buch ist keine leichte Lektüre, und etwas weniger Häufung der Ereignisse hätte vielleicht die Linie des Wesentlichen darin noch schärfer geprägt.

El. St.

Ein merkwürdiges Buch ...

«Mr. Progress und das neue Babylon»
Von Charlotte Peter, Artemis-Verlag

Diesen Verfasserinnennamen merkten wir uns, als wir das zarte kleine Buch «Der Kaiser und der Goldfisch» und das Reisebuch «Die weite Welt — das grosse Abenteuer» lasen. Wir wollten uns geniesserisch in eine neue Reise- und Länderschilderung vertiefen. Aber, oha, da kalkulierten wir schlecht. Wir werden gleich mitten ins ganz grosse Weltgeschehen nicht etwa geführt, sondern gerissen. Wir erleben erst einmal einen Abflug in Kloten; denn Charlotte, das Mädchen aus Zürich, die Freundin Klios, der Geschichtskundigen hehre Göttin, ist im Begriff, im Auftrag eines Reisebüros nach Bagdad zu fliegen. Die Freundschaft Charlottes mit Klio datiert aus der Zeit der Maturitätsprüfung, als sie 843 Schlachten in den Kopf morksen musste. Und Klio kam. Und Klio half. Sie hatten sich nachher oft getroffen: In Bogotà, in Kairo, Washington, auf Cypern usw. In Kloten ist Klio ebenfalls wieder zur Stelle, unterwegs zu einer Aussenministerkonferenz in Washington D. C. Es kommen noch andere Persönlichkeiten in den Wirbel dieses Weltweite atmende und von Entfernungslosigkeit und viel Geschwindigkeit und Betrieb lebende Geschehen hinein, die wir nur kurz nennen möchten, nämlich: Alexj Progress, der Mann, von dem niemand weiss, ob er für Amerika oder für Russland arbeitet, Erbauer des neuen Babylons, Fortuna, Tochter eines Sardinenmillionärs, auch Göttin des Glücks und zeitweilig Braut Alexjs, die sich ständig amüsiert; ferner Alexandrowna, Heldin der Sowjetunion, auch sie zeitweilig Braut Alexj Progress' und der leicht dekadente Baron von Europa, charmant und voll Geist, der Oelkonzessionenbesitzer Scheich Abudil und dann noch das als Reisegesellschaft auftretende Kollektivtier («schlafend auf dem bequemen Kanapee der Spiessbürgerlichkeit»). Wo die tolle Geschichte beginnt — bei einer Party auf einem Flugplatz — endet sie auch. — Ein Buch, über das man spricht. Es wird verneint, erledigt. Es wird gelobt, gepriesen. Wer hat recht? Nicht recht hat jedenfalls, wer das darin Phantasierte für bare Münze nimmt, also ernst auffassen will. Die Autorin selbst spricht von einer Farce, einem Spass. — Gut, sei es! Wir hörten Ausrufe und Beurteilungen wie «Eingebundener Weltklatsch», «Misshandelte deutsche Sprache» u. a., während männliche Leser sich bass wundern, dass eine Frau ein so gescheit mit allen politischen Weltverwicklungen von heute umgehendes Buch schreibe (!), das sei doch allerhand, gehen die Frauen entschieden viel strenger mit der Verfasserin, die an einer Frauenillustrierten in Zürich redaktionell mitarbeitet und im Nebenberuf Reiseleiterin sein soll, ins Gericht. «Ausgesprochen langweilig», fand eine mehrmals um die Welt gereiste Kollegin, die das Buch rasch weglegte und ihm, wie sie sagte, keinen Geschmack abgewinnen konnte. — Wollen wir uns begnügen und ein wenig fröhliche Gegenwartsgeschichtskunde treiben, gut, lesen wir das Buch von Mr. Progress. Doch, dies müssen wir sagen, das viele zur Verfügung stehende Material hätte bei etwas länger dauernder Reifung, bei bewussterer Sichtung und besonders in sprachlicher Hinsicht nochmaliger kritischer Ueberarbeitung als Ganzes bestimmt nur gewinnen können.

W.

Eine Gratulation

Am 12. Dezember feiert Fräulein Els Fassbender ihren 60. Geburtstag. Im Namen einer grossen Frauengemeinde möchten wir diesen Anlass benutzen, um Fräulein Fassbender öffentlich zu danken für die grossen Dienste, die sie in ihrem bisherigen Leben dem Allgemeinwohl und die unermüdliche Arbeit, die sie insbesondere für die Anliegen der Frauen geleistet hat.

Ihre Jugendzeit verlebte Fräulein Fassbender in St. Gallen, wo sie die Schulen besuchte und ihre Berufsbildung mit dem Handelsdiplom abschloss. Schon ihre erste Stelle führte sie in einen interessanten und verantwortungsvollen Wirkungskreis, in die Sektion Chemie der Kriegswirtschaftsämter der Eidgenossenschaft während und nach dem ersten Weltkrieg. Nach Aufhebung dieser Aemter versah sie verschiedene Stellen in der Privatwirtschaft, bis sie sich aufgerufen fühlte, auf dem Weg über die Soziale Frauenschule ihre Kraft einem neuen Wirkungsfeld, der sozialen Arbeit im weitesten Sinne zu widmen.

Seit bald 3 Jahrzehnten arbeitet Fräulein Fassbender nun, längst als verantwortliche Leiterin unseres Sekretariats, in der Zürcher Frauenzentrale mit. Grosses Können, gepaart mit Tatkraft und einem warmen Herzen prägen die vielseitige Arbeit, die sie in diesen langen Jahren leistete. In Krieg und Frieden sozialen Nöten nachzuspüren und auf Abhilfe zu sinnen, war ihr als «Sozialer» wichtigstes, Anliegen, ebensosehr aber auch, von der Zentrale aus unter den Frauen und ihren Organisationen lebendige Verbindungen zu schaffen, die Frauen für die Aufgaben ihrer Zeit zu wecken und zu schulen. Wer mit in dieser Arbeit steht, weiss, dass diese Arbeit viel Geduld braucht und ihre Früchte oft spärlich und zu spät reifen. Um so dankbarer anerkennen wir die unwandelbare Treue und den nie ermüdenden Einsatz, die Fräulein Fassbender über eine so lange Zeit diesen wichtigen Aufgaben gewidmet hat.

Am Festtag ihres 60. Geburtstags verbinden wir unsern Dank mit den herzlichsten Glückwünschen für das neu beginnende Jahrzehnt, für Jahre der Gesundheit und Lebensfreude und weiteren segensreichen Wirkens.

Für den Vorstand der Zürcher Frauenzentrale
Ihre Hulda Autenrieth-Gander

Auch das Frauenblatt gratuliert Fräulein Els Fassbender herzlich.

Für Tischwäsche gibt es nichts Besseres als Leinen- und Halbleinen-Gewebe

Zum 60. Geburtstag von Lili Wieruszowski

Am 10. Dezember feiert L. Wieruszowski, die bekannte Organistin, in Basel ihren 60. Geburtstag.

Ihr Name ist in der Kirchenmusik mit der Erforschung der Hugenottenpsalmen verknüpft. Zu diesen Kirchenliedern, wie auch zu vielen andern hat sie Tonsätze für Orgel wie auch für Chorgesang geschaffen, die eine wertvolle Hilfe für Kirchenmusiker darstellen. Ihr Leben ist von den schweren Stürmen, die über Europa in den letzten Jahrzehnten gegangen sind, tief gezeichnet worden.

L. Wieruszowski ist 1899 in Köln am Rhein geboren als Tochter des damaligen Senatspräsidenten am Kölner Oberlandesgericht und Professor an der Universität Köln, Alfred Wieruszowski. Sie ist dort aufgewachsen und hat zunächst am Konservatorium studiert. Weitere Studien führten sie an die Hochschule für Musik in Berlin, wo sie das Konzertexamen für Orgel ablegte und kurz danach auch das Kirchenmusikdiplom an der staatlichen Musikakademie in Berlin-Charlottenburg erwarb. Schon während des Studiums versah sie das Organistenamt in Berlin-Hermsdorf, 1922 wurde sie Organistin in Köln-Ehrenfeld und wurde 1925 zur Organistin und Chorleiterin an der Epiphaniekirche, Berlin-Charlottenburg, berufen. 1933 durfte sie als «nichtarische» Christin kein Organistenamt mehr versehen. Sie kam auf Rat von Prof. W. Vischer (damals Bethel, jetzt Montpellier) in die Schweiz. 16 Jahre hat sie hier gelebt ohne jede Arbeitsbewilligung und seit 1938 durch die Devisenbestimmungen und Judenprogrome auch aller Mittel beraubt.

In schwerster Zeit, als sie von Tag zu Tag nicht wusste, ob sie über die Grenze gestellt würde, kam ihr der «psautier romand» in die Hände. Die Schönheit der französischen protestantischen Kirchenlieder nahm sie sofort gefangen und sie suchte und fand ihren inneren Halt darin, dieses Gebiet für die deutsche Schweiz zurückzugewinnen. Heimatlos, sogar eine Zeitlang ohne Wohnung, lebte sie mit einer ganz kleinen Emigrantenunterstützung.

Sie gab Fortbildungskurse für Organisten im Baselbieter Organistenverband und wurde dort auch zum Ehrenmitglied ernannt. Mit besonderer Liebe widmete sie sich der Aufgabe, den Hugenottenpsalter durch Vorträge bis in die entferntesten Dörfer dem Kirchenvolk lieb zu machen.

1949 endlich erhielt sie die Organistenstelle in Arlesheim und die halbe Arbeitsbewilligung. 1954 wurde sie als Organistin im Hauptamt an das Gemeindehaus Oekolampad in Basel berufen und erhielt zugleich das schweizerische Bürgerrecht. Hier amtet sie heute mit Freuden an einer guten Orgel und beschenkt uns immer wieder mit neuen Tonsätzen und Improvisationen. Bei all dem schweren Erleben und den vielen Hinderungen ihres Berufsweges ist das eine, für alle, die sie näher kennen, deutlich geworden, dass sie sich von Gott geführt weiss und ihm dienen möchte mit ihrer Kunst.

Ihr Erleben und ihr Auftrag an uns könnte nicht besser zusammengefasst werden als in dem Lied, das im neuen reformierten Kirchengesangbuch steht und das von ihr gedichtet wurde:

1. Danket dem Herrn und ehret, rühmt seine Freundlichkeit;
denn seine Güte währet jetzt und in Ewigkeit.
Singe, du Volk des Herrn, das er aus Not erlöste.
Im Leid blieb er nicht fern. Er kam, dass er dich tröste.
2. Die schmachtend irre liefen / trostlos im fremden Land / und die zum Herren riefen, / der ihnen Wege fand, / die er zur festen Stadt, / zur Heimat wollte weisen, / die er erlöset hat: / sollen den Herren preisen.
3. Die da gefangen sassen / in Kerker und in Zwang, / weil sie des Herrn vergassen, / die nach ihm schrieen bang, / und er sie mächtig riss / aus Elend und aus Eisen, / aus aller Finsternis: / sollen den Herren preisen.
4. Denen in Wind und Wellen / wollt aller Mut entfliehn, / ihr Schifflein gar zerschellen, / und die zum Herren schrien, / und er gebot der Flut, / gab ihnen heimzureisen / in seiner treuen Hut: / sollen den Herren preisen.
5. Denen die dürre Erde / nicht Wein mehr gab noch Korn, / und denen viel Beschwerde / ward durch den Feinde Zorn, / die treulich den gesucht, / der trösten kann und speisen, / und fanden Fried und Frucht: / sollen den Herren preisen.
6. Die Frommen werden schauen / des Höchsten Gnadenzeit; / Zerstörtes will er bauen / und enden allen Streit. / Singe, du Volk des Herrn, / das er aus Not erlöste. / Im Leid blieb er nicht fern; / er kam, dass er dich tröste.

pt.

Aus der Arbeit der Zürcher Frauenzentrale

Der grosse Saal des Zunfthauses zur Waag am Münsterhof war ausserordentlich stark besetzt, als anlässlich der Mitglieder- und Delegiertenversammlung vom 25. November die Präsidentinnen Frau M. Bosch und Frau Dr. H. Autenrieth über die laufenden Geschäfte der ZF berichteten, denen zwei aktuelle Vorträge folgten. Der Zürcherische Bund für Zivilschutz richtet einen Mahnruf an alle, nicht nachzulassen in der Wachsamkeit, sich zur Verfügung zu stellen als Mitglied des Bundes. Es gilt die Erhaltung der Heimat, der Freiheit und Unabhängigkeit. Die ZF plant eine diesbezügliche Zusammenkunft. Von der Kant. Saffa-Kommission wurde der Vorschlag gemacht, der Ueberschuss von Fr. 12 000 möchte zur Schulung von Frauen benützt werden, welche nachher in Bezirken und Gemeinden in die soziale Arbeit, Vereinsleitung und Mitarbeit bei Behörden verwendet werden könnten. Es wäre im Sinne der Saffa ein schönes Denkmal. Die Diskussion über die Ladenöffnungszeiten hat einem Vorschlag von Jelmoli gerufen, einmal in der Woche die Geschäfte bis abends geöffnet zu lassen für alle, die tagsüber keine Zeit haben. Das Personal dürfte dabei nicht weiter belastet werden.

Die Revision des Zivilgesetzbuches soll die veränderten Verhältnisse berücksichtigen, unter denen die Frau heute lebt. Hinsichtlich der aufgeworfenen Diskussion über die Familienausgleichskassen würde es die ZF begrüssen, wenn die Sache weiterhin den Kantonen überlassen bliebe. Sie hatte sich weiterhin zu beschäftigen mit dem Gesetz gegen den Missbrauch wirtschaftlicher Macht, Filmfragen, dem Heimatdienst der Mädchen zwischen Schule und Lehre, dem Weltflüchtlingsjahr, der Hilfe für Algerien. Es wurde hingewiesen auf die sehr gut besuchten Kurse an der Volkshochschule «Frau und Staat», sowie auf den Verkauf der Unicefkarten. Eine Statutenrevision soll den Organisationen Gelegenheit zur Mitsprache geben.

Das anschliessende Referat von Herrn W. Rentschler über das Jugend-Festival» in Wien vermittelte wichtige Einblicke in das Vorgehen und die Zielsetzung der Veranstalter sowie in die Beteiligung des «Schweizerischen Aktionskomites «Wahret die Freiheit». Es ging den Kommunisten nicht darum, den Westen zu überzeugen, sondern die Jugend der unterentwickelten Länder zu gewinnen. Dies musste auch die Grundeinstellung der Schweizer sein, die eine günstige Ausgangsstellung besassen in ihrer neutralen Haltung während des Krieges und dem reinen Gewissen, dem Kolonien anderer Mächte gegenüber. Der Kommunismus hat 20 Millionen Schweizer Franken für seinen Werbefeldzug in Wien ausgesetzt. Die Schweizerische Delegation hat sich aufs äusserste angestrengt: 60 junge Leute ausgebildet, Dolmetscher mitgeschickt und 100 000 Franken aufgewendet. Der Kontakt mit Vertretern der Entwicklungsländer hat gezeigt, dass ihnen die Unabhängigkeit und die nationale Selbständigkeit weit wichtiger ist als der Kommunismus, der vielerorts ganz falsch verstanden wird. Doch haftet immer noch die Erinnerung an die Ausbeutung durch den Westen in den Köpfen, die sich der Kommunismus nicht hat zu schulden kommen lassen. Die Jugend dieser Länder ist aber für den Westen nicht verloren, wenn er es versteht, das Hauptgewicht auf erzieherisches, pädagogisches Gebiet zu verlegen. — Alle Verbände in der Schweiz sollten sich mit dieser Frage befassen und womöglich männliche und weibliche Experten ausbilden, die das Opfer auf sich nehmen würden, einige Jahre in diesen, die halbe Menschheit umfassenden Gebieten zu wirken. — Als ausgewiesener Freund und Kenner der heutigen Jugend hat Herr Pfarrer P. Frehner gesprochen über «Probleme der heutigen Jugend». Er setzt seinem Referat seine Erkenntnis voran: «Die heutige Jugend ist in keiner Weise schlechter als früher», sie ist andersartig und hat sich mit andersartigen Problemen abzugeben, als wir sie hatten. Aus reicher, praktischer Erfahrung und einem warmen Herzen schöpfend deckte er die Ursachen der Desillusion, Oberflächlichkeit, der Ungebundenheit und des gesteigerten Lebenshungers der heutigen Jugend auf. Jazz, Tanz, «Töffsucht», Frechheit, Verleugnung jeder Autorität decken eine tiefe innere Einsamkeit. Intellektuelle, technische Ueberforderung auf der einen Seite, Mangel an Romantik anderseits. Man erwartet nichts vom Leben — grübelt nicht über den Sinn des Lebens nach — man lebt. Der Relativismus ist vollzogen — es gibt keine absolute Wahrheit mehr. Die Erben zweier Weltkriege, die sie unserer Generation verdanken, sehen Lug und Trug im Wirtschaftsleben, Mangel an Treu und Glauben — «Recht ist — was nützt!» Daneben konstatiert der Freund der Jungen eine unerhörte Offenheit und Natürlichkeit dem Leben gegenüber, die uns fehlt. Ein neues Suchen hat begonnen — alte Bindungen werden gelöst, wie es ist, wenn die Menschheit die Bewegung zur Mündigkeit hin macht. (Kolonien!) Natürliche und künstliche Autorität versagt, die Problematik der väterlichen Gestalt wirkt sich aus in Heim und Politik. Schule, Eltern und Kirche versagen — es ist der Zerfall grundlegender Begriffe. Die Hochkonjunktur macht die Jungen frühzeitig vom Elternhaus unabhängig — sie benötigen keine Einsatzbereitschaft mehr. Die technischen Vergnügungen sorgen für Verflachung und Gleichgültigkeit (Film, Radio usw.). Dazu ist unsere Jugend nach ärztlichen Untersuchungen zwei Jahre früher reif, die sexuellen Nöte spielen früh in ihrem Leben eine Rolle, die Aufklärung durch das Elternhaus ist sehr mangelhaft — der Referent spricht der Gruppenaufklärung das Wort. Pfarrer Frehner bewies durch seine Worte, dass er der heutigen Jugend mit ihren Nöten ein «Verstehender Führer» ist. Die Diskussion zeigte das lebhafte Mitgehen der Versammlung, die dem Referenten spontanen Dank bezeugte.

M. Tanner

Erwachen

Ich lag in dir noch unverzweigt,
du tiefer Felsen einer Nacht;
so kalt wie Stein und trostesarm.

Da fühlt ich plötzlich, wie der Tag
sich an dem Sein im Licht verfing
und liebewarm und flammenhaft
sich an die kleinsten Dinge hing.

Da war ich wach.
Doch war mir noch ein Silberklang,
der sich an einem Zimbal schlug,
erhörbar,
und meines Engels Morgengang.

Regina Ullmann

Aus «Sonnenringe», Schweizer Lyrikerinnen.
Eine kleine Anthologie, Fretz und Wasmuth, Zürich

Die Dichterin Regina Ullmann, in der zeitgenössischen Literatur deutscher Sprache zweifellos eine der eigenwilligsten Persönlichkeiten, feiert am 14. Dezember ihren 75. Geburtstag. Bei dieser Gelegenheit wird der Benziger-Verlag den Freunden der Dichterin eine zweibändige Gesamtausgabe vorlegen. — Ferner wird als Ergänzungsband die illustrierte Biographie über Regina Ullmann von Ellen Delp erscheinen. Das in viele, zum Teil vergriffene Einzelausgaben zerstreute Werk sowie bisher nicht veröffentlichte Erzählungen und Prosafragmente werden so dem Leser geschlossen in einer von der Autorin durchgesehenen und geordneten Ausgabe zugänglich gemacht.

Regina Ullmann, der auch wir unsere herzliche Gratulation darbringen, wurde am 14. Dezember 1884 in St. Gallen geboren. Nach Abschluss der Sekundarschule siedelte sie mit ihrer Mutter nach München über, wo sie in der Nationalbibliothek arbeitete und daneben Vorlesungen an der Universität besuchte.

Aus dieser Zeit datiert auch ihre Bekanntschaft mit Rainer Maria Rilke, Katharina Kippenberg, Felix Braun, Ellen Delp, Hans Carossa, Albert Steffen, Ricarda Huch und später auch mit Carl J. Burckhardt. Durch Rainer Maria Rilke in ihrer dichterischen Arbeit entscheidend gefördert, führte sie ein Wanderdasein, das sie nach Italien und Oesterreich führte. Erst nach dem Tode ihrer Mutter kehrte sie 1937 in ihre Vaterstadt St. Gallen zurück, die ihr den St. Galler Kulturpreis verliehen hat. Die Dichterin lebt heute in St. Gallen.

«Die Sonne scheint auch in der Stadt»
Von Adolf Maurer, mit Zeichnungen von Hanni Fries
Fr. Reinhardt-Verlag, Basel

Als ich das Buch mit dem verheissenden Titel zur Hand nahm, da war es, als ob eine liebe Hand am noch dunkeln Weihnachtsbaum Licht um Licht entzündete. Jedes Kapitel ein helles Kerzlein, das in die Vergangenheit leuchtet und Erinnerungen weckt, die von der Asche des Alltags längst verschüttet sind. Da tauchen die vertrauten Plätze, Gassen und Gässlein auf, Namen nehmen Gestalt an. Die Stadt wird lebendig und strahlt den Geist eines Zwingli, Lavater und Pestalozzi aus. Man wandelt noch einmal im Klang der Musik durch die Stadthausanlagen. Dadaismus, Darwins neue Lehre, revolutionäre Ideen erhitzten die jungen Gemüter. Der Leser wird zum Begleiter des aufgeweckten Jungen, der das neunte Kind der waschechten Zürcherfamilie Maurer trat. Im fünften Stock des Trompeterhauses, hoch über den Dächern der Häuser an der Peterhofstatt, hauste die Familie, dem Himmel und der Sonne nah, ein Miniaturgärtlein von Fuchsien und Geranien vor dem Stubenfenster. Unten im Hause befanden sich das Büro des Vaters, dem Laternenchef, das Mannschaftslokal der Laternenanzünder und eine Werkstatt. Da gab es noch keinen Achtstundentag, wohl aber einen Pikettdienst von 18 Stunden und Schlaf im Büro neben dem Telephon. Aber im fünften Stock des alten Hauses hatte sich der Geist Pestalozzis niedergelassen — Einfachheit, Rechtschaffenheit, Gottesgläubigkeit. In grosse Sorgen fallen wie wärmende Sonnenstrahlen bescheidene Freuden. Wie viel Grösse geht von dieser Familiengemeinschaft aus, in der Vater, Mutter und Kinder trotz Sorgen und Verzicht glücklich und zufrieden sind, frei von Hader, Neid und Missgunst, frei von Klagen!

Das Buch ist fesselnd geschrieben, für die ältere Generation ein ernst und heiter sprudelnder Quell der Erinnerung, für die Jungen das grundehrliche Spiegelbild einer vergangenen Zeit, das nachdenklich stimmt.

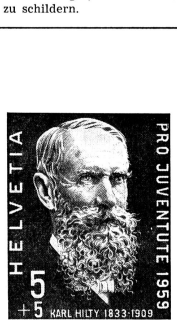
H. Forrer-Stapfer

H. J. Käser: «Tag ohne Traum»
(Orell-Füssli-Verlag)

Von den Problemen der jungen und modernen Ehe handelt dieses, von der bekannten Schriftstellerin H. J. Kaeser warm und mit viel Einfühlungsgabe geschriebene Buch. — Die beiden Hauptpersonen, Imbi — eine Estin und Claes — ein Schwede, schliessen sehr jung ihren Bund fürs Leben. Imbi — lebensfroh und liebebedürftig — sieht in eine glückliche Zukunft mit einem harmonischen Haushalt und vielen Kindern. Geld spielt in ihrem Leben nicht die grösste Rolle, sondern vor allem liebt sie den Frieden und ein glückliches Zusammensein. Claes hingegen, der aus sehr engen Verhältnissen stammt, entwickelt sich zu einem verbissenen Streber, der so rasch als möglich zu Wohlstand und Ansehen gelangen will. So muss Imbi ebenfalls mitverdienen und ein gehetztes Leben in der Grosstadt führen. Von Kindern will Claes für den Anfang nichts wissen und erstickt so alles Leben um sich. Als dann doch eine Tochter und dann schliesslich noch der, dem Vater sehr unerwünschte, Sohn zur Welt kommen, schenkt er seiner Frau überhaupt kein bisschen Liebe mehr, und die ganze Familie verkümmert seelisch. Imbi vergrämt sich in sich selbst, die Kinder verlassen so rasch wie möglich das elterliche Haus. Auch der «andere» Mann kann Imbi nicht mehr den früheren Frieden zurückbringen. So flieht sie auf das Land, wo sie bei behinderten Kindern eine Beschäftigung und vor allem — wieder neuen Boden findet. Ihr Mann, der durch schwere Schicksalsschläge, verlassen im eigenen Hause, wieder zur Selbstbesinnung kommt, will nun endlich mit Imbis Hilfe die zerbrochene Ehe nochmals neu beginnen. Es soll nun keinen Tag mehr ohne Traum geben. —

Der Roman, von der Autorin erlebnisreich und in echtem Tone geschrieben, will vor allem den jungen Menschen zeigen, an welchen Gefahren eine Ehe, die nur den Wohlstand als Ziel setzt, scheitern kann. Da H. J. Kaeser selber in Schweden ansässig ist, versteht sie es besonders gut, diesen Menschentyp und sein Leben zu schildern.

H. Sch.



Geschäftsdrucksachen wirken freundlich, wenn sie mit Pro-Juventute-Marken frankiert sind!

Maria Modena: «Heimat im Süden»
Gedichte vom Lago Maggiore und aus Italien
Benteli-Verlag, Bern

w. Maria Modena, in Italien für ihre Gedichte preisgekrönt, besingt das Ahnen des Frühlings, die Morgenröte, Bäume und beseelte Einsamkeit. Aber auch die Schiffe auf dem Langensee, ein Segel vor Anker, Schiffe im Regen, verregnete Landschaft ohnehin, trüber Tag und Sturmnacht, grauer und sonniger Herbst entlocken ihr Lieder, die fast streng gehandhabt in der Sprache, voller Rhythmus und südlicher Wärme, Duft und Farbe sind. Italien bedenkt sie mit den Liedern der Adria, mit einem «Trieste 1951», einem Gedicht für den Engel auf dem Markusplatz in Venedig, dem in Verse gefassten Erzählen eines Traumrittes durch die Toskana.

Am besten gefällt uns das Sonett:

Heimkehrer in Siena

Zurückgekehrt nach Krieg und grauen Jahren,
sag, gibt's zur Heimkehr einen schönern Ort
als dieses Platzes hochgefügten Hort:
Dir strahlt der Dom nach Kämpfen und Gefahren . . .

Sienas Dom in seinem Marmorspiele!
Sein Turm ragt vor dir in die Frühlingsluft,
zu deinen Füssen lind des Grases Duft:
Du stehst vor deinem lang geträumten Ziele.

Dann sucht dein Schritt in Andacht alte Stufen.
Es kost die Hand der Säulen kühlen Schaft;
als hätten Engel dich zu sich gerufen,

so hält dich jubelnd der Gewölbe Kraft,
und all der Mosaiken Bilderwogen
sind wie Gesänge in dich eingezogen.

Unsere Bücherbeilage

Jugendbücher

Olga Meyer: «Das rote Kleid»
Verlag H. R. Sauerländer, Aarau

Wir kennen alle Olga Meyer, deren Bücher den Herzen der Jungen nahestehen und immer wieder heiss von ihnen begehrt werden. Mit dem «Roten Kleid» schenkt uns die Autorin wieder ein Werk, das mit seinen wirklichkeitsnahen, mit warmem, verstehenden Gemüt erfassten Gestalten zu fesseln vermag.

Die Geschichte des Mädchens Balbina wird geschildert, das als blutjunge Lehrerin — nach einer Stelle, die sie seelisch hungern liess — in ein einsames Bergdorf kommt, wo sie von allen Kindern geliebt und verehrt wird. Das Schulhäuschen wird zur Heimat, selbst das Leben der armen Bergbevölkerung erfährt durch Balbina Inhalt und Bereicherung, und wir sind froh, dass sie zuletzt mit dem Künstler, den sie heimlich liebt, zusammenkommt.

Das rote Kleid, ihr «Schicksalskleid», das sie immer wieder in frohen Stunden trägt, zieht sich wie ein roter Faden durch das Ganze.

Das Buch mit dem reizenden Umschlagbild — die Photographie eines jungen Mädchens mit einem Vögelchen — wird der Jugend Freude bringen und ihre positiven Kräfte wecken.

Valerie Boothby: «Der Katzenkapitän»
Verlag H. R. Sauerländer, Aarau

Der Buchumschlag verheisst «eine phantastische Erzählung» und zeigt ein Schiff im Nebel mit seinem — wie eine Vision anmutenden — Kapitän. Und in der Tat: Im Buch, das wir mit Entzücken lesen, sind reales Leben mit zarter Traumwelt verbunden.

«Wisst ihr, wer Kapitän Holger ist?», fragt es als erstes. Der Katzenkapitän durchkreuzt seit unendlichen Zeiten die Meere, ein stummes Schiff, ein Phantomschiff, das allen leidenden Wesen, Menschen und Tieren, im richtigen Moment erscheint und Hilfe bringt. Vor allem sind es Katzen, die es in seinen Schutz nimmt, diese einst verfluchten Geschöpfe, die am meisten unter der Grausamkeit, Gleichgültigkeit und Härte der Menschen zu leiden haben.

Die geheimnisvolle Gestalt des Katzenkapitäns zeigt sich auch — im Traum wie im Wachsein — der kleinen Wally aus dem Nordseestädtchen, einem Mädchen, das mehr hört und sieht und erahnt als andere. Die Fähigkeit, dem sagenhaften Kapitän zu begegnen, verliert sich, wenn es mit dem realen Leben in Kontakt kommt, um sich später wieder zu finden. Gemeinsam mit dem einstigen Jugendkameraden Klaus wird es die Ideale der Kindheit verwirklichen — das Leben den Schwachen und Hilflosen opfern.

Originell in der Phantasie, in feiner Sprache, sind die Tiere geschildert, man erfährt manches von ihren Lebensgewohnheiten und ihrer Wesensart. Nicht nur die Menschen, sondern auch Tiere und Pflanzen können sprechen, und wir erleben mit Wally das Tiergericht im Himmel, wo die Kinder von den vierbeinigen Geschöpfen abgeurteilt werden, und lauschen mit ihr den Erzählungen des alten Jan, des Seemanns, der — schiffbrüchig — auf dem Geisterschiff Aufnahme findet.

Es ist ein Buch, das uns in zauberische Stimmung versetzt, und wir sind der Autorin dankbar, dass uns in dieser hektischen Zeit so Zartes und Anmutiges — der Blick in eine andere Welt — geschenkt wird. Es wird nicht nur Kindern, sondern auch Erwachsenen Bereicherung bedeuten.

Nanda Trautwein: «Jess weiss etwas zu erreichen»
Rex-Verlag, Luzern

Der Titel des Niederländischen Originals heisst: «Jees weet iets te bereiken» und wurde von Julie von Wattenwyl-de Gruyter ins Deutsche übertragen. Wie das fröhlich-bunte Umschlagbild zeigt, handelt es sich um ein Mädchen, das tapfer Mutterstelle an den drei kleinern Geschwistern vertritt; denn die Mutter ist gestorben, der Vater als Forscher in seiner Gelehrtenwelt befangen. Jess nimmt die übernommenen Pflichten ernst, sie lernt auch Leiden und Freuden des Zimmervermietens kennen, ja sie ist gewillt, auf den geliebten Mann zu verzichten, um die Geschwister nicht des Haltes zu berauben. Doch wendet sich am Schluss alles zum Besten.

An und für sich ein liebenswürdiges, anspruchsloses Buch, man sollte es im Original lesen können.

R. M.

«Die Geschichte mit Leonie»
Von Gertrud Häusermann
Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau
und Frankfurt am Main

Die Schweizer Schriftstellerin Gertrud Häusermann ist als Autorin von Mädchen- und Jugendbüchern, wie «Irene», «Licht und Schatten um Perdita», «Anne und Ruth», «Das Fischermädchen», «Marianne», «Franziska und Renato», «Die silberne Kette», und vor allem mit dem Werk: «Heimat am Fluss», das den Jugendbuchpreis erhalten hat, längst in weiten Kreisen bekannt geworden. Nun tritt sie mit einem neuen Werk: «Die Geschichte mit Leonie» an die Oeffentlichkeit. Zart angedeutet und mit leichter Hand gestaltet, erzählt sie hier die Entwicklung eines schüchternen Mädchens zur reifen und ihres Wertes voll bewussten Frau. Wenn wir uns fragen, an wen ihr Stil, ihre Art und Weise zu erzählen und seelisches Erleben zu schildern, uns erinnert, so kommt uns unmittelbar Hermann Bang in den Sinn, seine Geschichte vom «Weissen Haus» und vom «Grauen Haus», mit der unvergesslichen Figur einer Frau — wohl Bangs Mutter — die wie durch einen Schleier hindurch gesehen, und doch so lebendig vor uns steht. Aber bei Bang klingt stets, nah oder fern, eine traurige Melodie, die wohl dem Grundton seines Wesens entsprach. Bei Gertrud Häusermann tritt uns hingegen ein junger, lebensfroher Mensch entgegen. Mit einer erstaunlichen psychologischen Klarheit erzählt sie die Begegnung eines Mädchens mit Leonie, einer älteren und lebenserfahrenen Frau. Sie arbeiten beide als Angestellte in einer Buchhandlung. Vom ersten Augenblick an übt Leonie durch ihr freies und sicheres Auftreten einen starken Einfluss auf das junge Mädchen aus; sie wirkt für das befangene und allzu bescheidene Geschöpf wie eine Offenbarung, und das Erlebnis mit Leonie steht im Mittelpunkt der Erzählung. Das Idealbild der grossen Freundin wird durch eine bittere Erfahrung der Jüngeren getrübt, und schliesslich taucht in ihr eine bange Ahnung dessen auf, was aus Leonie im Laufe der Jahre geworden ist. Eine flüchtige Begegnung bestätigt nach Jahren diese Vermutung, als nach langer Zeit eine geheimnisvolle Fügung das Mädchen vor die Vitrine eines Buchantiquariates in einer grossen Stadt führt, und durch die Scheibe Leonies Antlitz aus dem Dunkel des Ladens vor ihr auftaucht. Es war kein gut gelebtes Leben, das sich in diesem Antlitz ausdrückte, keine Grossmut des Herzens, kein Adel der Gesinnung, die selbst in der Resignation des Alters noch seine Schönheit hätte bewahren können. «Es war das Antlitz einer vorzeitig gealterten Frau — gealtert durch unersättliche Lebensgier. Und deutlicher als Wildspuren in frischem Schnee hatte das Leben seine Spuren hier zurückgelassen, eingegraben, gefurcht in Züge und Falten.» Nach dieser gespenstischen Erscheinung im Fenster eilt das Mädchen davon, entzaubert, doch aufatmend und ohne Bitterkeit über das verlorene Idealbild. In klarer Erkenntnis einer Wirklichkeit, die wertvoller ist als alle Illusion, wird sie ihren Weg gehen, und vertrauend auf eigene Kraft ihrer Bere fung folgen.

Dies die Erzählung Gertrud Häusermanns, die le ner lesen wird, ohne von ihrer Gestaltung gefesse zu sein, ohne den Reiz dieser bildhaften Sprach zu empfinden.

F. S.

«Das Mädchen aus dem Reihenhaus»
Von Daisy von Schoultz-Ryémann
Verlag Sauerländer & Co., Aarau, Frankfurt a. M.

Das ist eine sehr anregende und auch wertvolle Erzählung für junge Mädchen in dem Alter, wo man oft nicht recht weiss, wie viel, oder wie wenig man ihnen an Literatur geben kann und darf. Diese, am Ende ihrer Gymnasialzeit stehende Cissela ist vor allem eine vollblutige, begabte Geigerin. Der Entschluss zur vollen Berufsausbildung, die von anderen Seiten zuströmenden Anregungen und auch die in einer soliden Liebe gewordene Freundschaft sind sehr anregend geschildert in einer sehr guten deutschen Uebertragung durch Margarete Petersen-Hedlandt.

El. S.

«Christine sucht ihre Mutter»
Eine Erzählung für die Jugend
Von Johanna Böhm, im Orell-Füssli-Verlag, Zürich

Diese sehr lebhafte und spannungsvolle Geschichte zweier Adoptivkinder zeigt die ganze Problematik und die Häufung der seelischen Konflikte auf, die entstehen können, wenn in dem bestehenden Idealen Verhältnis zwischen solchen Eltern und Kindern irgendeine Störung auftritt. Die Verfasserin, bekannte Kennerin der kindlichen Seele, führt die Leser in ungemein feiner Art und Weise durch das ganze Labyrinth solcher Erfahrungen zweier Adoptivkinder, die durch den Tod der heissgeliebten Mutter seelisch plötzlich irgendwie heimatlos und aus der Bahn geworfen worden sind, trotz der zärtlichen Fürsorge des Adoptivvaters. Ein fesselndes, gutes Buch für schon etwas reifere «Jungmädchen». *El. S.*

«Die Lawine vom Folvent»
Von Colette Nast, Bildschmuck von Alfred Kolb
Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau
und Frankfurt am Main

Das ist eine spannende Geschichte, für Buben und Mädchen: denn sie schildert, wie zwei Geschwister zusammen mit einem Kameraden in der Abwesenheit ihres Onkels in einer ganz einsamen Alp, oben in den Savoyer Bergen sehr viel Wichtiges, und nicht immer sehr Angenehmes erleben, und sich dabei sehr klug und tapfer benehmen. Die Geschichte ist so spannend, dass sie fast ist wie ein Märchen — aber eben doch ein Bergmärchen. *El. S.*

«In Kukeberg geschieht etwas»
Von Gunvor Forsum
Illustriert von Lira Jucker
Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau

Ein fröhliches Kinderbuch mit allerlei Streichen, für die ein norwegisches Dorf den Schauplatz, und ein etwas affektiertes, und standesbewusstes Stadtfräulein den Stoff zu allerlei Plagereien gibt. Aber die Kukeberger Jugend treibt nicht nur Unsinn, sie arbeitet auch mit vollem Einsatz für eine Vorstellung, deren Ertrag dem Tierschutzverein zukommen soll, und die von der Jugend selber durch allerlei unerwartete Intermezzi zu einem vollen Erfolg wird.

E. S.

Weitere Buchbesprechungen in der nächsten Nummer.

Bilderbücher

E. Kreidolf: «Das Hundefest»
Rotapfel-Verlag, Zürich

Ein Kreidolf-Bilderbuch, und wie alle Werke dieses Nestors des bebilderten Jugendbuches, künstlerisch wertvoll. Mit zartem Stift und feinen Farben geht er — einfühlsam — seinen Tiergestalten nach. Es ist eine an Hand der Original-Aquarelle neu gedruckte Ausgabe und wird tierliebenden Kindern, die auf den grossen Bildtafeln reizende Hundeszenen betrachten können, grosse Freude machen. Hunde beim Schmaus, Hunde im Bad, Hunde im Karussell, im Schnee, beim Rennen und Wettspringen, beim Hundeball und zuletzt Hunde im All, ein eindrucksvolles Bild, wo die Bösen traurig ausserhalb der Himmelsumzäunung stehen müssen. Wir haben aber auch zwei nächtliche Katzenbilder, ein Ständchen und die Ansicht der vor dem Hundebellen fliehenden Katzentiere.

Mit Recht liegt der Akzent auf dem «Bilderbuch»; denn der Text — so will uns scheinen — vermag leider nicht das Niveau der Bildkompositionen zu erreichen.

RM.

Jahresversammlung des Vereins Mütterhilfe

Wohl noch nie war der grosse Saal des Kirchgemeindehauses am Hirschengraben anlässlich einer Jahresversammlung des Vereins «Mütterhilfe» so bis auf den letzten Platz besetzt gewesen, wie am 19. November. Galt es doch ausser den Geschäftsberichten, das Andenken zu feiern an Margrit Gassner, der hingebenden Sekretärin-Fürsorgerin der Zürcher Schwangerenberatungsstelle, heute «Beratungsstelle für werdende Mütter» genannt. Seit 1932 ist sie mit grosser Freudigkeit und Treue im Dienst gestanden und ist am 4. August, mitten aus ihrer geliebten Arbeit heraus, abberufen worden. Vor zwei Jahren konnte der Verein Mütterhilfe mit dem Jubiläum der Beratungsstelle auch Fräulein Gassners 25jähriges Jubiläum feiern. In ihren Händen liefen fast alle Fäden zusammen; sie war das eigentliche Bindeglied zwischen Vorstand, Verein und Hilfesuchenden. Mit ihrem warmherzigen, sonnigen Wesen hat sie nicht nur der Beratungsstelle, sondern vor allem auch den ungezählten Ratsuchenden unschätzbare Dienste geleistet. Diese Gaben flossen aus einem tief religiösen Herzen, so hat sie in der Sonntagsschule der Friedenskirche der Evangelischen Gemeinschaft der Schweiz, im Jugendbund und im Gemeindechor aktiv mitgearbeitet. Im Frauendienst der Evangelischen Gemeinschaft half sie mit Rat und Tat und hinterlässt auch dort eine schmerzliche Lükke. Am 8. August haben zahlreiche Freunde, Mitarbeiterinnen und Vorgesetzte mit schwerem Herzen von Margrit Gassner Abschied genommen. Damals, wie an der Jahresversammlung der Mütterhilfe 1959, hat die Präsidentin, Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler zu Herzen gehende Worte gefunden im Gedenken an die langjährige, treue Helferin. «Ihre Arbeit in der Mütterhilfe war ihr Leben, ihr Glück», sie war wahrhaft Mutter unzähliger Hilfesuchender und Verzweifelnder. Gegen 120 000 Frauen sind in den 27 Jahren in die Beratungsstelle gekommen, und allen wurde liebevolles Eingehen, Suchen von Mitteln und Wegen, Sanierung schwieriger Verhältnisse und spontane Herzlichkeit zu teil. Sehr viele Mitglieder des Vereins wurden durch Fräulein Gassners Gabe, zu den Menschen verschiedenster Art zu sprechen und sie für ihre Arbeit zu erwärmen, gewonnen. Daneben genoss sie ihrer absoluten Zuverlässigkeit wegen das Zutrauen der Fürsorgekreise unserer Stadt. Eine lebhafte Phantasie, neue Wege zu finden, gute kaufmännische Begabung und eine peinlich genaue Geschäftsführung, machten sie zur idealen Stütze des Vorstandes. Innert wenigen Tagen würde Margrit Gassner an einer Sepsis dahingerafft. Die ergriffene «Mütterhilfefamilie» erhob sich nach den ernsten Worten der Präsidentin im Gedanken an die Heimgegangene, und eine herrliche Musikeinlage (Gesang: Nina Nüesch, Cello; Nina Berger, und Klavier: R. Leibundgut) liess tiefen Eindruck zurück. Am 1. Dezember wird Fräulein E. Schlegel, die alle guten Vorbedingungen mitbringt, den verwaisten Platz neben der umsichtigen Fürsorgerin Frau Billeter, die seit zehn Jahren mit uneigennützigem Einsatz den ruhigen Fortgang der «Mütterhilfe» garantiert, einnehmen. Als neues Vorstandsmitglied wurde Frau Ryffel-Amman gewonnen. Der Verein zählt heute 1383 Mitglieder; die Rechnung zeigt einen Einnahmenüberschuss von Fr. 1343.10. Grosser Dank gebührt den vielen treuen Gönnern, Stiftern und Frauengruppen, die immer wieder durch Mittel und Realgaben der Mütterhilfe beistehen. Es haben im vergangenen Jahre 125 Verheiratete und 88 ledige Mütter die Stelle aufgesucht. 103 Müttern konnte Freude durch ein Weihnachtspaket gemacht werden; 22 berufstätigen Müttern konnten total 3075 Franken ausbezahlt werden aus dem separat verwalteten Mütterrentenfonds. Leider warten die Schweizer Frauen immer noch, wie seit Jahrzehnten, auf die Mutterschaftsversicherung! Ganz im Sinne von Margrit Gassners Wesen behandelte im zweiten Teil des Nachmittags Schwester Marta Muggli das Thema «Liebe im Alltag» und schuf damit reiche Anregung, Gutes zu tun am Mitmenschen im täglichen Leben.

M. Tanner

Schweizer Waren schenken — heisst viele beschenken

IM WINTER vitaminreiche Salate, bekömmlich mit Citronenessig
Citrovin
IM WINTER Kraft und Wärme durch die kalorienreiche Citrovin-Mayonnaise
Mayonna
IM WINTER heisses Wasser, Zucker und Citronensaft aus dem Sprayfläschli
Lemosana

Für moderne Handarbeiten verlangen Sie ausdrücklich nur Zibunt-Jutegewebe, denn diese sind solid, da gezwirnt, regelmässig und gut gefärbt

Unsere Buchbesprechungen

Zwei Bücher, die von der Frau handeln

**Alfons Rosenberg: «Die Erhebung des Weiblichen»*
Walter-Verlag, Olten

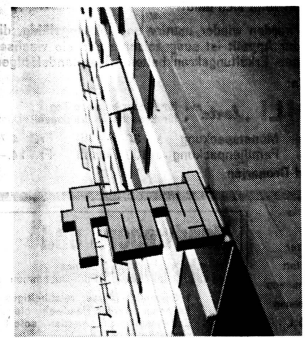
Ein zwischen Symbolismus, Theologie und Psychologie schillernides Buch über die Frau, von einem Mann geschrieben, der sich offen gegen «Feminismus, Materialismus, Kommunismus und Pazifismus» wendet. Ein Eintopfgericht, in das er noch Sozialismus, Wohlfahrtsstaat, Vermassung, Diktatur, Geldwirtschaft, Demokratie (die Liste kann um vieles verlängert werden) hineinschnätzelt. Man glaubt stellenweise nicht recht zu hören und muss wirklich mehrmals hinhören, um die oft abstrusen Gedankengänge des Verfassers zu verstehen. — Das Buch enthält drei Abschnitte. Im ersten, «Die Ordnungen», wird die «heilige Ordnung des Männlichen und Weiblichen» dargelegt und dann «der Ort von Mann und Frau» bestimmt. Es wird davon ausgegangen, dass Gott die Welt als Gegensatzpaar schuf: Himmel und Erde; oben und unten; hell und dunkel; frei und gebunden; und eben auch Mann und Frau. Daraus ist abgeleitet, dass die reale Frau, als Symbolträgerin von: Erde-unten-dunkel-gebunden, sich dementsprechend zu verhalten habe, wie es auf Seite 68 zu lesen steht: «Die Tugenden des weiblichen Seins: Verstehen und Umarmen der Gegensätze im Nichthandeln: Güte, ohne das Seine zu suchen; Dienen, ohne sich dienen zu lassen; Hören, ohne zu streiten; opfern, ohne in Ressentimente zu verfallen; helfen, ohne zu rechnen; sich beschränken, ohne kleinlich und eng zu werden; das Ganze liebend umarmen, ohne in Grössenwahn zu verfallen.» Wehe, wenn sie dies vergisst! — Im zweiten Teil, «Der Aufstand», wird nun in erschreckenden Farben hingemalt, dass sie es eben vergessen hat, dass sie sich aus ihren naturgewollten heiligen Fesseln zu befreien suchte und sucht und damit alles Unbehagen und Missgeschick, ja alles Unglück unserer Zeit heraufbeschwört. Am Rand wird gelegentlich erwähnt, der Mann trage einen Teil der Schuld, da er sich, der von Gott eingesetzte Herrscher, entthronen liess. — Dies alles klingt reichlich romantisch-mittelalterlich. Man denkt an die alten Mystiker, die Welt, Menschen und Geschehen nur im symbolischen Bild erkannten und damit Spekulationen anstellten. Was soll aber die heutige Frau mit solchen Abstraktionen anfangen? Sie weiss von ihrer Verschiedenheit vom Manne und der daraus sich ergebenden weiblichen Eigenart, die wiederum das weibliche Verhalten bedingt, aber sie fühlt sich vor allem als Mensch. Mann und Frau sind zuallererst Mensch. (Dies steht sogar im Schöpfungsbericht: «Und Gott schuf den Menschen, als Mann und Weib schuf er ihn», wobei man sich füglich fragen darf, ob die andere Version des Alten Testaments, nach welcher Eva aus der Seite von Adam gezogen wurde, nicht eine männliche Umdeutung der Tatsachen ist, denn einleuchtenderweise wäre das Umgekehrte anzunehmen, dass Adam aus Eva geboren wurde, wenn schon einer zuerst allein da sein sollte.) Und als Mensch sind Mann und Frau sich so ähnlich, dass die Geschlechtsunterschiede und damit verknüpften Eigenarten gering erscheinen, verglichen mit dem überwältigend Gemeinsamen. Zudem spürt die heutige Frau, dass sie aus beiden Schöpfungsaspekten, dem weiblichen und dem männlichen, gebaut ist (wie seinerseits auch der Mann), und dass sie in sich selbst die Vereinigung der Gegensätze erreichen muss. Das gelingt ihr nur, wenn sie neben den Bereichen der Mutter und der Geliebten, in die sie jahrhundertelang verbannt blieb, nun endlich auch jene andern Bereiche entdecken und betreuen kann, die auch die ihren sind: die Fähigkeiten zu denken und zu handeln, und jene höchste, Mund des Geistigen zu sein. — Dass es dem Manne nicht passt, der Frau in jene Gebiete Einlass zu gewähren, die er für sich reserviert glaubte, ist bekannt, auch dass er seinerseits beginnt, sich auf seinen andern Aspekt, den weiblichen, zu besinnen, wenn auch oft in missverstandener Art, indem er sich liebend dem eigenen Geschlecht zuwendet, dieses zur «Frau» macht und damit das Heer der Homosexuellen speist. Aber auch die Frau missversteht vorerst oft ihre Aufgabe: anstatt ihre typisch weibliche Intelligenz, ihren ureigensten Geist zu pflegen, was eine nach innen gerichtete Arbeit wäre, geht sie nach aussen und imitiert einfach den Mann, wird dabei rechthaberisch, meinungssüchtig und hart. Es geht um die Mitte, die Angleichung von Mann und Frau, womit sicher schöne Spannungen verlorengehen werden, dafür aber, in ernst erarbeiteter Uebernatur, Kultur entstehen kann. — Darüber spricht der Autor im dritten Abschnitt seines Buches, «Die Erhebung», und zwar verlässt er zum Teil das feierliche Symboldenken und Spekulieren, um sich auf den realen Boden zu begeben. Hier findet er erleuchtende Worte über den Weg der Frau, die sich aus der Niederhaltung befreit, und über die Zukunft einer neuen Menschheit. Um dieses Kapitel ist das Buch zu begrüssen. Allerdings will uns scheinen, es sei weniger aus Sorge um die Frauenwelt geschrieben als zur Rechtfertigung und Stützung der längst brüchig gewordenen patriarchalischen Herrschaft.

Ganz anders das zweite Buch: Georgette Susa: «Geheimnis der Selbstbegegnung.» Origo-Verlag, Zürich. Erfahrungsbericht einer seelischen Entwicklung, in Tagebuchform. Die Schreiberin, Georgette, eine junge Medizinstudentin, in guter Hause konventionell erzogen, geht eine Ehe ein mit einem ziemlich viel älteren Mann, Ingenieur, der, an sture patriarchalische Vorstellungen verhaftet, seine junge Frau zur Verzweiflung treibt. Die Ehe erweist sich als Irrtum und wird gelöst. Doch nicht diese alltägliche Ehegeschichte ist das Wichtige an diesem Buch, sondern der in direkter Ansprache grossartig geglückte Bericht der langsamen Befreiung einer Frau aus qualvoller Unterdrückung ihres eigentlichen Wesens. Dabei ist die Schuld an dieser Unterdrückung nicht nur dem einseitig materiell eingestellten Ehegatten zuzuschreiben. Georgette selbst, der ungewöhnliche Träume und Visionen als bildhafter Ausdruck von Seelenkräften zu Hilfe kommen möchten, will diese Kräfte nicht anerkennen; sie wehrt sich gegen deren Forderungen, die im Widerspruch stehen zu den landläufigen Forderungen der Gesellschaft, der Moral und der Religion; sie will sie nicht verstehen als Hilfe; lieber noch möchte sie annehmen, schizophren geworden zu sein, als den gewaltigen Vorgängen in ihrem Seelenraum Wert und Gültigkeit beizumessen. Ein langer, entsetzlich qualvoller Entwicklungsprozess wird, Schritt für Schritt, dargelebt, bis endlich am Rande der Vernichtung, Georgette den Mut aufbringt, und ihr die Kraft geschenkt wird, ihr eigenes Gesetz, nach dem sie in diese Welt eintrat, anzunehmen und zu verwirklichen. Es geht um den amor fati, die Liebe und Treue zum eigenen Geschick, und der Bericht ist die untheoretische Beschreibung einer tiefenpsychologischen Führung. Es gibt, unter den vielen Büchern über den Weg und die Art der Frau, wenige, die den unzähligen Frauen in ähnlich ausweglos erscheinenden Konfliktlage wie Georgette, so hilfreich sein können wie dieses: ein Trost, eine Lehre und ein Wegweiser.

A. T.

* Wir erinnern an unseren vielbeachteten Artikel «Weibliche oder unweibliche Frauen» von Me. in Nr. 45 vom 13. November. Red.

Freundinnen junger Mädchen im Farel-Haus in Biel



Einladend-fortschrittlich, so zeigt sich das Farel-Haus auch von aussen

Wer ist den Frauen nicht schon begegnet, die — an ihren Armbinden erkenntlich — in den Bahnhöfen warten und bereit sind, um den jungen Mädchen behilflich zu sein. Ihre Tätigkeit ist zu etwas Selbstverständlichem im Eisenbahnwesen geworden. Böswillige Beobachter, und wo gäbe es solche nicht, sind der Ansicht, dass dieser Bahnhof-Service in unserer Zeit überholt sei. «Wo gibt es», so fragen sie spöttisch, «in unserem Lande Mädchenhändler, die unschuldigen Geschöpfen auflauern? «Solche Gestalten gehören», so fügen sie überlegen hinzu, «der Fabel an.»

Gemach, so weit sind wir leider noch nicht, dass der Mädchenhandel der Vergangenheit angehören würde, und wenn «die Verführer» auch nicht massenweise unsere Bahnhöfe überschwemmen, so sind sie doch in kleiner Zahl immer noch zu finden. Und schliesslich möchten die Helferinnen die Mädchen ja nicht nur vor bösen Einflüssen bewahren, sondern ihre Dienste in mancherlei Beziehungen anbieten.

Es ist nämlich nicht so, dass sich die Aufgaben der Freundinnen junger Mädchen auf den Bahnhofsdienst beschränken, und noch weniger trifft es zu, dass sich diese hilfsbereite Organisation nicht hätte der modernen Zeit anpassen können. Greifen wir nur ein Beispiel heraus — Biel.

Im neueröffneten reformierten Kirchgemeindehaus, das den Namen Farel-Haus erhalten hat, wurde auch dem Verein Freundinnen junger Mädchen ein ganzes Stockwerk eingeräumt.

Wir haben mit der Hausmutter dieser Pension gesprochen und sie über die Aufgaben, die sich diesem Heim der Freundinnen junger Mädchen stellen, befragt. Fräulein Margrith Mattmüller umschrieb die letztern wie folgt:

«Wir möchten den arbeitenden jungen Töchtern ein Heim bieten, wo sie sich entfalten und im wahren Sinne des Wortes heimisch fühlen und wo sie sich je nach Bedürfnis auch geistig bereichern können. Es soll sich mit der Zeit kleine Gruppen bilden, die gemeinsam basteln, musizieren und Fragen allgemeiner Natur besprechen. Es gibt ja so viel, das junge Mädchen brennend interessiert, denken wir nur an die Probleme, die die Anschaffung einer Aussteuer stellt, die später von solchen der Vorbereitung auf die Ehe und ähnlichen gefolgt werden.

Unser Leitsatz im Heim lautet nicht «Du musst», sondern «Du darfst». In diesem Sinne hat auch jedes Mädchen die Möglichkeit, sein Zimmer nach eigenem Geschmack einzurichten. Für die Fragen persönlicher Natur stehe ich, als die Hausmutter, gerne bereit. Wir schenken den Töchtern Vertrauen, bleiben aber unserer Linie treu und sind auf diese Weise gut gefahren.»

Diesen Ausführungen wäre noch beizufügen, dass dieses Heim in der glücklichen Lage ist, seine Mahlzeiten von dem sich im Parterre befindlichen alkoholfreien Restaurants zu beziehen, so dass der Hausmutter genügend Zeit zur Verfügung steht, um sich individuell ihren Gästen widmen zu können.

Wir sind durch die Räume dieses Heims gegangen; wir durften in verschiedene Zimmer schauen und fanden überall eine jugendbetonte Atmosphäre. In einem der Räume waren Tiere auf Photographien und als Stoffpuppen heimisch, ein anderes Zimmer wies typischen Jungmädchencharakter mit Film- und anderen Stars auf, und schliesslich fanden wir in einem dritten «Budeli» handwerkliche Erzeugnisse, den Stolz der Besitzerin. Die Backsteinwände sind derart neutral, dass sie sich sowohl für ein an ihnen emporwachsendes Girlandengewächs wie auch für die Anbringung von Bildern eignen.

Nicht nur Mädchen steht die Tür des Heims offen. Auch junge Frauen sind herzlich willkommen. So wurde z. B. eine Mitarbeiterin der Bieler Messe von Fräulein Mattmüller willkommen geheissen und in ihr Zimmer geführt. Ebenfalls durften wir eine junge Mutter kennenlernen, die mit ihren Kindern hier eine Aufenthaltsstätte gefunden hat, da die Familie der Wohnungsnot zum Opfer gefallen war. Der Vater dieser «Vertriebenen» ist während der Woche beruflich auf Reisen, so dass die Lösung, sich so lange in diesem Hause aufzuhalten, die glücklichste war. Jetzt kommt sich die Familie auch nicht mehr «ausgebootet» vor.

*

Das Farel-Haus in Biel im allgemeinen und das Heim der Freundinnen junger Mädchen im besonderen hat uns einmal mehr gezeigt, dass die positiven Kräfte imstande sind, die Jugend für sich zu gewinnen, wenn sie ihnen Möglichkeiten schaffen, die der jungen Generation entsprechen. So sind in diesem reformierten Kirchgemeindehaus Jugendstube, Bibliothek, ein moderner Vortrags- und Kinosaal (der auch mit einer grossen Bühne versehen wurde), die Pension für die jungen Mädchen und Zimmer für den Krankenpflegedienst (also Schwesternzimmer) untergebracht. Die Jugend sagt Ja, nicht bloss mit Worten, sondern auch durch Taten. Sie sucht die modernen Räumlichkeiten auf, hält hier ihre Gruppenabende ab und zeigt sich ihrerseits bereit, wenn es gilt, irgendwo Hand anzulegen. Praktische Menschenliebe hat im neuen Farel-Haus in Biel Einzug gehalten.

S.

Ein Schnappschuss aus dem Heim des Vereins der «Freundinnen junger Mädchen». Im Vordergrund unterhält sich die Hausmutter, Frl. Margrith Mattmüller, mit einem ihrer jungen Gäste

Dezembergrüsse mit Pro Juventute

Es ist ein schöner Wesenszug des Schweizers, in der Freude festlicher Stimmung jeweilen des «darbenden Bruders» nicht zu vergessen. Und wenn es gar um die Hilfe für kranke, bedürftige Kinder geht, hat unser Volk nie gezögert, einen sinnvollen Beitrag zur wirksamen Behebung von Notständen zu leisten. Pro Juventute bietet seit bald 50 Jahren die willkommene Gelegenheit, in der Zeit des Schenkens und des Beschenktwerdens mit kleinen Zuwendungen, die den einzelnen kaum merkbar belasten, nebst der direkten Hilfe für notleidende Schweizer Kinder auch mannigfaltigste Massnahmen zum Wohle unserer Jugend zu fördern. Ihre Geldbeschaffungsmittel sind die mehrfarbigen Postkarten, die entzückenden Glückwunschkärtchen und die beliebten Pro-Juventute-Marken. Sie verbreiten Freude und Wohlgefallen, und der Segen der Liebe und der Hilfsbereitschaft, der in ihnen ruht, kann weder in Worten noch in Ziffern zum Ausdruck gebracht werden.

Für die diesjährige Postkartenserie hat Anne-Marie Trechslin sehr schöne, duftige Blumenmotive gemalt und von der gleichen Künstlerin stammen auch die Entwürfe zu den herzigen Glückwunschkärtchen mit den gefiederten Freunden unseres Alltags. Entzückend sind auch die von Beatrice Afflerbach entworfenen Glückwunschkärtchen mit winterlichen Motiven. Dass sie alle mit den schönen Pro-Juventute-Marken frankiert sein möchten, versteht sich eigentlich von selbst. Es wäre so schön, wenn wir im Dezember alle unsere Post mit «Pro Juventute» frankieren würden!

Radiosendungen

vom 13. bis 19. Dezember 1959

Montag, 14. Dezember. 14.00: «Uf grosser Fahrt und doch nit ellai.» Plauderei von Hedwig Lutz-Odermatt. — Dienstag, 14.00: 1. Wohnen-Wohnung — Wohnberatung. Fachleute geben Ratschläge. 2. Wintersport und Mode. Ein Gespräch mit Elsie Huber. — Mittwoch, 14.00: Mütterstunde: Die Adventsstube. Mütter erzählen von ihren Vorbereitungen. UKW: 21.40: «Mektoub.» «Es steht geschrieben.» Hörfolge über das seltsame Leben der Isabella Eberhardt (1877—1904) von Lisbeth Martin. — Donnerstag, 14.00: Neue Kinderbücher. — Freitag, 14.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Erziehung zur Ehe. III.

Das schweizerische Fernsehen bringt am Donnerstag, dem 17. Dezember, von 8.30 bis 11.30 Uhr eine Direktübertragung aus dem Bundeshaus: Wahl und Vereidigung der Bundesräte.

Der Bund schweizerischer Frauenvereine
sucht für sein Sekretariat (Abteilung Frauenberufe) eine

Abteilungsleiterin

zur selbständigen Bearbeitung von **Frauenberufsfragen** und für **Berufsforschung.** Interessante Stelle für initiative Persönlichkeit mit Erfahrung auf diesen Gebieten.

Handschriftliche Offerten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Gehaltsangabe sowie Photographie erbeten an die Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, Merkurstrasse 45, Zürich 32.

Wertvolle Neuerscheinungen:

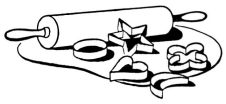
FRITZ WARTENWEILER
Habt Dank, Ihr Frauen!
Hübsch gebunden, Fr. 5.60
«Ein Buch, das wir in die Hand einer jeden warmherzigen Frau und eines jeden jungen Mädchens wünschten.»
Davoser Zeitung

Gespräch und Begegnung
Gabe der Freunde zum 70. Geburtstag von Fritz Wartenweiler
281 Seiten. Leinen-Grossformat Fr. 13.50
Mit über 60 Beiträgen, worunter Albert Schweitzer, Max Huber, Gertrud Kurz, Regina Kägi-Fuchsmann, Elisabeth Rotten, Ida Somazzi u. a.

Prof. Dr. HEINRICH HANSELMANN
Altwerden – Altsein
Gebunden Fr. 7.80 geheftet Fr. 6.30
Selten reiche Erfahrung und tiefes Wissen stehen hinter dieser Darstellung wichtigster Lebensprobleme.

ERNST KREIDOLF
Das Hundefest
Originaltreue, mehrfarbige Bilder. Grossformat Fr. 11.50
Neuausgabe des humorvollsten der klassischen Kreidolf-Bilderbücher!

In jeder Buchhandlung
ROTAPFEL VERLAG ZÜRICH



„S'Guetzle — eine wahre Freude, denn ...
Feines Weihnachtsgebäck
gibt's mit
Butter
Verlangen Sie die **Rezeptbroschüre** für Buttergebäck im einschlägigen **Detailgeschäft** oder per Karte:
Kostenlose Zustellung durch die **PZM-Bern**
(Kurzadresse genügt)

PROPAGANDAZENTRALE DER SCHWEIZERISCHEN MILCHWIRTSCHAFT, BERN

NEUE ROMANE

DAPHNE DU MAURIER
Ganymed
Sechs Novellen, 280 Seiten.
In Leinen gebunden Fr. 15.50
In diesen Novellen beweist Daphne du Maurier abermals ihre meisterhafte Erzählkunst. Jede der Geschichten hat ihre eigene Atmosphäre, ihren besonderen Hintergrund, ihr unverwechselbares Klima. Jedesmal tritt im Leben der Menschen eine tiefe, entscheidende Wende ein. Zu bewundern ist, wie immer, die Spannweite des Einfühlungsvermögens Daphne du Mauriers in die verschiedenartigsten Schicksale.

HAROLD MEAD
Marys Land
Roman, 307 Seiten.
In Leinen gebunden Fr. 17.50
Marys Land ist ein Zukunftsroman. Krankheitsherde unserer Zeit sind, in die Zukunft projiziert, vernichtende Gewalten. Eine Seuche zerstört das Menschenleben im totalitären Machtblock und greift auch auf den demokratischen Teil des Erdballs über. Menschliche Vernichtungskraft ist jeder Kontrolle entglitten. Nur eine kleine Gruppe von Kindern bleibt am Leben. Diese ziehen angesichts des Todes aus, um Marys Land zu finden.

MARY RENAULT
Der König muss sterben
Roman, 420 Seiten.
In Leinen gebunden Fr. 16.80
Ein geistvoll unterhaltender Roman über die Jugend des Theseus, in dem keine der legendären Heldentaten des späteren Königs von Athen fehlt. Alles das erleben wir mit den Augen des Theseus. Wir leben tatsächlich in dieser ägäischen Welt zweitausend Jahre vor Christi Geburt.

ALBERT VIKSTEN
Sie suchten neues Land
Roman, 316 Seiten.
In Leinen gebunden Fr. 15.50
Eine Familie muss sich in der Einöde Südlapplands ein neues Leben aufbauen. Gustav, seine Frau und die beiden Knaben hausen in einer primitiven Hütte, und in dieser urtümlichen, grossartig einsamen Gegend kämpfen sie mit der Natur, vor allem auch mit den Mühsalen und Widerwärtigkeiten des Alltags.

In allen Buchhandlungen
FRETZ & WASMUTH-VERLAG ZÜRICH

Das Weihnachtsgeschenk!
Befreit den Leser im Liegen oder Sitzen vom mühsamen Halten des Buches.
Gibt bestes Lese- und Arbeitslicht.
Spart Strom.
Überall leicht verwendbar.
Pat. angem.
LESEBOY
H. HONEGGER ZÜRICH 8
SEEFELDSTR. 8 TEL. 051 24 48 52

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt, melden Sie uns laufend Namen und Adresse von Frauen, denen wir das «Schweizer Frauenblatt» zur Ansicht senden können. Sie helfen damit, das Blatt in weitere Kreise zu tragen.

Administration «Schweizer Frauenblatt» Winterthur

Als Festgeschenk
die wertvollen illustrierten Lehrbücher der Haushaltungsschule Zürich

Kochlehrbuch
sechste, verbesserte Auflage, 750 Seiten, Preis Fr. 24.—

Hauswirtschaftliche Arbeits- u. Warenkunde
Zuverlässiges Nachschlagewerk für jede häusliche Tätigkeit.
Preis Fr. 12.—.

Versand durch den Verlag: Haushaltungsschule Zürich 7/32, Zeltweg 21 a, Telephon 24 67 76, oder zu beziehen in jeder guten Buchhandlung

In der Werkstube Zürich Schipfe 1
finden Sie neben unseren **Möbeln** in der Weihnachtszeit eine reiche Auswahl bester **kunstgewerblicher Arbeiten**
Geöffnet im Dezember:
8.—12.30 Uhr
13.30—18.30 Uhr

Ein willkommenes Geschenk

Liebe Abonnentin, möchten Sie nicht auch Ihre Mutter, Ihre Tochter, Ihre Freundin orientiert wissen auf dem fortwährend sich ausdehnenden Gebiet fraulicher Belange? Sind wir genügend bereit für die Ansprüche der Zukunft an die Frau? Das Schweizer Frauenblatt orientiert, leitet, will Ihnen helfen als Zeitung der Schweizer Frau.

Beglücken Sie Ihre Mutter, Ihre Tochter, Ihre Freundin zu Weihnachten mit einer

Geschenkkarte für ein Jahresabonnement Schweizer Frauenblatt

Als Abonnentin erhalten Sie das Geschenkabonnement zum reduzierten Preis von Fr. 12.50. Ihre Beschenkten aber erhalten ein volles Jahr das wöchentliche Orientierungsblatt

Schriftliche oder telephonische Bestellung an die Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur, Postcheck-Konto VIII b 58, Tel. 052 / 2 22 52

ab bis

an Frau/Frl.

Unterschrift und Adresse des Bestellers:

JECO FISCHLI „forte" sind famos, machen Kinder stark und gross!

Von Kindern und Erwachsenen gerne genommene, wohlschmeckende Fischli aus Orangen-Fruchtgelee

mit hohem Vitamin A + D-Gehalt
Hauptwirkstoffe des Lebertrans —

Zur allgemeinen Stärkung vor und während der sonnenarmen Winterzeit.

Dazu kommen noch weitere Aufbaustoffe:

Vitamin C zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit, zur Kräftigung gegen Erkältungskrankheiten und Infektionen.

Calcium und Phosphor zur Knochenbildung.

Die Wirkung einer **JECO-KUR** zeigt sich bald!

Die Kinder sehen gut aus, werden wieder **munter** und **leistungsfähig, die Reizbarkeit verschwindet,** der **Appetit** ist **ausgezeichnet** und sie **wachsen tüchtig.** Auch sind sie gegen Erkältungskrankheiten widerstandsfähiger.

Darum führen Sie strikte ein:

JECO FISCHLI „forte": für Kinder eins pro Tag / für Erwachsene die doppelte Dosis

Monatspackung à 30 Fischli Fr. 4.70
Familienpackung à 100 Fischli Fr. 14.–

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Neumärt Boutique

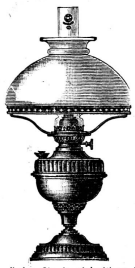
*

Eine Fundgrube für schöne und praktische Weihnachtsgeschenke

*

ELSE MEINEL NEUMARKT 28 TEL. 051 / 47 02 19

Geschenke mit bleibendem Wert



Bestecke
Kaffee- und Tee-Services
Back-Apparate
Backformen
Pfannen
Dampfkochtopf

In rostfreiem Stahl, Kupfer, Messing, Email, Aluminium

finden Sie in vielseitiger Auslese preiswert bei

C. GROB

Haushaltungsgeschäft, Tel. 23 30 06
ZÜRICH 1, Strehlgasse 21

Das gute Besteck

..von SCHÄR

Messerwaren und Bestecke

Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

«Bade besser»

Das Festtagsgetränk: Was i wett, isch Cassinette

Cassinette, das erfrischende Tafelgetränk hergestellt mit dem naturreinen Saft schwarzer Johannisbeeren (Cassis) ist durch *seinen reichen Gehalt an Vitamin C* gesundheitlich wertvoll und durch das aparte herb-süsse Aroma ein herrlicher Genuss.

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte Affoltern am Albis Tel. 051/99 60 33

Sie erhalten **Cassinette** in **Hotels, Restaurants, Tea-Rooms,** in den **Kolonialwarengeschäften, Reformhäusern** sowie durch unsere **Depositäre**

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Handweberei und Webschule Jeanne Roth-Ducommun

1–3monatige Kurse, reichhaltiges Lager an diversen Handwebereien. Extrabestellungen werden sofort ausgeführt.

Auswahlsendungen nach auswärts.

Bern, Kramgasse 10, Tel. (031) 2 31 48

Pelze verleihen Anmut und Eleganz

Unsere Modelle im eigenen Atelier entworfen, aus bestem Material gearbeitet, sichern Ihnen tadellosen Sitz.

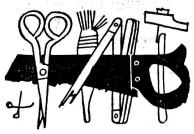
Geiger & Hutter

Jetzt: Kreuzbühlstrasse 8
ob Bahnhof Stadelhofen
Tram 11 und 15

P

Leute Lieben ♥ Leder Lochers Leder

beim Fraumünster, Zürich

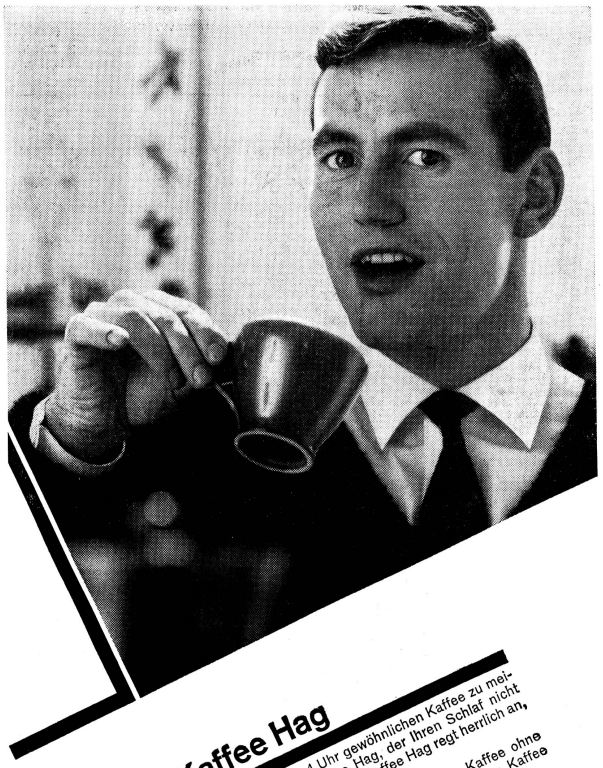


Könnten Sie

mit mangelhaftem Werkzeug sorgfältige Arbeit leisten? Oder mit knappen Geldmitteln Ihren Betrieb gut führen? – Viele Gewerbetreibende benützen bei uns regelmäßig Überbrückungskredite, um saisonbedingte Engpässe überwinden zu können. Besprechen Sie sich bitte unverbindlich mit uns.

Ein Bankkonto ist nützlich.

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK



ab 4 Uhr Kaffee Hag

Versuchen Sie, ab 4 Uhr gewöhnlichen Kaffee zu meiden. Trinken Sie Kaffee Hag, der Ihren Schlaf nicht stören kann. Aromatischer Kaffee Hag regt herrlich an, ohne aufzuregen.

Kaffee Hag ist bester Kaffee — bester Kaffee ohne Coffein. Er ist der Kaffee unserer Zeit, denn Kaffee Hag schont Herz und Nerven.

Das 200 g Paket Fr. 2.95 mit 8-Punkt-Gutschein (1 Punkt = 1 Rp.).

KAFFEE ♥ HAG

Zwei auserlesene Speisefette für das Gastgewerbe

Kaspar-Gold körnig
mit 10% bester Inlandbutter. Angenehmes, kräftiges Aroma. Hoher Sättigungsgrad.

Kaspar-Gold vegetabil
Auserlesene Mischung edler pflanzlicher Oele und Fette. Auch für die vegetarische- und Diätküche.

HANS KASPAR AG ZÜRICH 3 45
SPEISEFETT- UND MARGARINE-FABRIK

Telephon (051) 33 11 22 – Ipsophon (051) 33 11 27

---

hugo peters

„Holma 15", aus unserem Pogramm moderner Schlafmöbel. Holzart nach Wunsch.

Grösse 90/190 cm Fr. 215.-
Fuss-Hochlagerung, Keil Fr. 282.50
einfache Formen ab Fr. 93.-

Dazu DEA, Rosshaar- und Schaumgummimatratzen. Nach individuellen Wünschen: - mollig weich - beliebig hart - oder extra warm.

Bellevuehaus, Limmatquai 3 Telephon 24 73 70

hugo peters ZÜRICH LIMMATQUAI 3

Zürcher Geschäftsfrauen
empfehlen sich

---

bottega italiana

Italienisches Kunsthandwerk
Zürich - Zeltweg 52 - Tel. (051) 34 02 30
A. Rotter-Schiavetti

Betty Knobel: «Zwischen den Welten»

Ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt — also ein ausgesprochen schweizerisches Werk, in dessen Gestaltung, dichterisch verarbeitet, manche Probleme der Schweizer Frauen verwoben sind.
229 S. in zweifarbigem, broschiertem Umschlag.

Preis Fr. 7.50

Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52.

Benützen Sie untenstehenden Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestellt _____ Exemplare _____

des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur

Name und Vorname der Bestellerin:

_____

Genaue Adresse:

_____

_____

_____